

Ethische Kommunikation

Die Hohe Schule der Achtsamkeit

	Seite
Inhaltsverzeichnis	1
Vorwort	3
Einleitung	4
I. Ethische Kommunikation	
1. Hauptthese und Definition	8
Hauptthese: Ethische Kommunikation ist die Hohe Schule der Achtsamkeit	
2. Kommunikation	9
2.1. Definition	9
2.1.1. Etymologie	9
2.1.2. Selbstgespräch	9
2.1.3. Bezugnahme	9
2.2. Struktur	10
2.2.1. Einteilungskriterien	10
Nebenthese 1: Gott hat Humor!	
2.3. Die Crux mit der Kommunikationspraxis	13
Nebenthese 2: Das Missverständnis ist in der Kommunikation die Regel	
2.3.1. Nicht-Können	13
2.3.1.1. Ungenaue Werkzeuge	13
2.3.1.2. Oberflächliche und einseitige Anwender	13
2.3.2. Nicht-Wollen	15
2.4. Form und Inhalt der Kommunikation	16
2.4.1. Der Form verpflichtet	16
2.4.2. Über die Form zum Inhalt: RE-LIGIO	18
2.4.3. Was hat Religion mit Kommunikation zu tun?	22
Nebenthese 3: Religion ist Kommunikation mit dem Ziel, hinter den Formen die Inhalte zu erkennen und diese zu integrieren.	
2.5. Notwendigkeit des Deutens	23
3. Verständnis – Einverständnis – Konfliktkultur	24
4. Bewusstsein	27
5. Liebe	29
Nebenthese 4: AGAPE-Liebe als Dauerzustand ist die Krönung menschlicher Entwicklung	
6. Achtsamkeit	31

7. Ethos und Ethik	32
7.1. Ethos	32
7.2. Ethik	33
7.3. Ethisch	34
8. Beispiele	36
8.1. Ringier-Borer	36
8.2. Schawinski-Brief	36
8.3. Taliban	38
9. Kritische Fragen	39
9.1. Praktikabilität?	39
9.2. Kategorischer Imperativ?	39
9.3. Höchster Wert unserer Zeit: Rendite?	40
10. Erfüllt dieser Text die postulierten Regeln?	41
10.1. Liebevolle Grundhaltung	41
10.2. Eignung der Botschaften	41
10.3. Wertgefüge und Weltbild: Meine Ethik	42
10.3.1. Meine Bastel-Methode	42
10.3.2. Mein höchster Wert: All-Bewusstsein erlangen	42
10.3.2.1. Umschreibung	42
10.3.2.2. Der Weg zu meinem höchsten Wert	43
10.3.2.3. Arbeit – und Vergnügen! – auf dem Weg	44
10.3.2.4. Werkzeug auf dem Weg	45
10.3.3. Mein zweithöchster Wert: Beseeltes achten	46
10.3.4. Mein dritthöchster Wert: Re-ligio	47
10.3.5. Mein vierthöchster Wert: Freundschaft	48
10.3.6. Mein fünftöchster Wert: Ästhetik	49
10.3.7. Die höchsten Werte als Basis für ethische Kommunikation	49
10.3.8. Mein Weltbild	50
11. Zusammenfassung des ersten Teils	53

II. Ethische Kommunikation – ein praxistaugliches Werkzeug?

- 1. Ethische Kommunikation in der Partnerschaft**
- 2. Ethische Kommunikation und Wirtschaft**
- 3. Ethische Kommunikation und Politik**
- 4. Ethische Kommunikation und Religion**

Vorwort

Wieso noch ein Buch mehr über das Mode-Thema Ethik? – Weil ich mir, wie alle andern Autoren wahrscheinlich auch, einbilde, ich hätte etwas Neues dazu zu sagen. Etwas, was nicht so ganz im Trend ist, was tiefer geht als ein paar moralin-saure Regeln aufzustellen; was grundsätzlicher schürft, Erstaunliches und auch Unliebsames ans Tageslicht fördert, uns mit verdrängten Bereichen konfrontiert. Aber auch weil ich der Überzeugung bin, dass man sogar bei so ernstern philosophischen Themen mit einem Schmunzeln ans Werk gehen kann. Und das königlichste Schmunzeln ist immer das über uns selbst. – Und wer sich Kommunikations-Profi schimpft und – trotzdem oder gerade deswegen – schon so viele Pleiten, Pech und Pannen mit der Kommunikation erlebte, darf sich ja schon mal etwas eingehender mit den Werthaltungen, ja sogar mit dem hinter seiner Kommunikation steckenden Weltbild befassen. Also alles nur Eigentherapie? Jein. Es wäre wohl auf diesem hübschen blauen Planetchen noch nicht viel geschrieben, gemalt, geknetet, behauen und zu Klang verarbeitet worden, wenn nicht all die Kreatoren auf diese Weise versucht hätten, sich selbst ein klitzekleines Stückchen weiterzubringen auf dem verschlungenen Erkenntnis-Trampelpfad.

Beobachten, wie wo und warum der andere auf die Schnauze fällt, stolpert, sich hochrappelt, eine Abkürzung nimmt, stecken bleibt, resigniert oder stur weiterkraxelt, gehört zu den archaischesten Beschäftigungen des Homo sapiens. Wobei er sich den Zusatz 'sapiens' genau genommen erst erwirbt, wenn er fähig ist, zuerst Muster und dann abstrakte Inhalte hinter den Formen zu entdecken. Damit wird er erlöst von der erschöpfenden Aufgabe, alles und jedes selbst im Formalen, im Konkreten ausprobieren und erfahren zu müssen. Also beobachtet er andere, um dann zu entscheiden, welche Erfahrung er dringend selbst machen muss, machen will, und welche Erkenntnisse er übernimmt von den Beobachteten. Er täuscht sich dabei am Laufmeter. Vor allem bei der Entscheidung, welche Erfahrungen er *nicht* machen möchte. – Und rennt immer wieder in den Hammer. Das macht aber wieder den andern Beobachtern Spass. Und noch während sie lachen, saust der Hammer bei ihnen selbst nieder. Unter anderem auf diesem Wechselspiel basiert eine meiner Nebenthesen in diesem Buch: *Gott hat Humor*. Aber da liegt schon das nächste Problem. Gott, zumindest die Bezeichnung, ist nicht 'in', nicht mehr im Trend – ausser ein Design-Guru wie Tyler Brûlé würde Gott wieder 'hip' machen. Aber Begriffe sind nur Verständnis-Vehikel. Wir könnten ja 'Schicksal' sagen und die – leider sprachwissenschaftlich nicht belegte, aber schöne Deutung nehmen: Schicksal = das zum Heil (lat. salus) uns Zugeschickte. Oder irgendein östliches Etikett wie Tao, Brahman, Nirwana. Üblerweise liegt es jedoch nicht am Wort, an der Form, die nicht mehr Mode ist, sondern am Inhalt, am Abstraktum hinter all den Begriffen, am Wissen um eine andere Seite, um einen Gegenpol zum Diesseits, zur stofflichen Welt.

Die Rück-bindung an diese andere Seite ist dummerweise verloren gegangen. Nicht ganz natürlich, sondern wie beim 'Versteckis' der Kinder: Irgendwo im Estrich wartet sie darauf, wieder entdeckt zu werden. Und diesmal stimmt die sprachliche Umsetzung: Rückbindung heisst lateinisch *religio*. - O Gott, dann ist das eine schlecht getarnte theologische Schrift, der Autor womöglich ein Sektierer? – Rhetorische Frage, ich behaupte natürlich mit Vergnügen das Gegenteil. Aber einer, der frech über die abgesteckten Zäune zwischen den Fakultäten hinüberlugt und auch mal in ein fremdes Gärtlein pinkelt, das schon. Mit dem Schimpfen der Frau

Pfarrer kann jeder leben, der mal bei einer irischen Jagd durch deren Gärten preschte. – Na ja, wir waren einfach hinter dem Fuchs her. Und jetzt bin ich hinter der ethischen Kommunikation her. Und wo die hinrennt, da galoppier ich hinterher, ungeachtet der Hecken und Mauern und mit der wörtlich zu nehmenden Überzeugung des Jägers: 'Wäre ja gelacht, wenn ich sie nicht kriegte!'

Viel Vergnügen wünscht

Meilen, Januar 2003

Christoph Meier

Einleitung

Ziele

Ich möchte mit dem vorliegenden Text in die aktuelle Diskussion um Ethik, Corporate Governance, Orientierungslosigkeit und Wertewandel eingreifen. Als Jurist ist mir dabei ein sauberer Umgang mit all den häufig schwammig verwendeten Begriffen ein wichtiges Anliegen. Als Kommunikationsberater suche ich den Zugang über die Frage nach der Ethik in der Kommunikation. Ich will die Thematik aber nicht künstlich auf diesen Bereich einengen und eine rein brancheninterne Fachdiskussion anzetteln. Deshalb scheue ich mich nicht, auch im Gärtlein der Philosophen, Theologen und Soziologen zu ackern, auch wenn mir das den Vorwurf des Branchenübergriﬀs ohne nachgewiesene Fachausbildung einträgt. Wenn wir eine Thematik ganzheitlich durchdringen wollen, müssen wir zumindest den Versuch starten, die Branchen-Scheuklappen abzulegen. Und mit ganzheitlich meine ich nicht das kitschig-trendige Modewort, sondern die Art und Weise, wie einst Aristoteles, Michelangelo, Goethe und andere Universalgelehrte sich einer Thematik annahmen. Ich bilde mir nicht ein, in deren Fusstapfen treten zu können – wir sind ja längst alle Fachidioten. Aber es ist doch erlaubt, kurz über die künstlichen Hecken zwischen den Fakultäten hinüberzuschleichen, Fragen zu stellen, vielleicht auch mal zu provozieren. Wenn es mir gelingt, die Hüter der Distrikte aufzuscheuchen, in deren Gärtlein ich herumtappe, und sie sich lautstark zu Wort melden, so ist ein wichtiges Ziel erreicht.

Die Stringenz der Aussagen zur ethischen Kommunikation möchte ich innerhalb dieses Texts überprüfen, indem ich untersuche, ob ich die selbst postulierten Bedingungen erfülle.

Die Weltverbesserungs-Falle

Wohl die erfolgreichste Falle weltweit. Das Problem ist, dass die meisten sie gar nicht als Falle erkennen und im Brustton der Überzeugung ihre Rezepte anbieten. Eine Falle ist es insofern, als die Welt nicht daran denkt, sich zu ändern. Zumindest nicht, solange wir ihr dies von unserer unverrückbaren Position aus zu befehlen versuchen. Zudem fehlen den meisten Macht und Mittel, sie nur schon zu verändern, geschweige denn zu verbessern; es bleibt beim Stammtisch-Gejammer. Die wenigen, die Macht und Mittel haben, setzen sie in der Regel für materielle Ziele ein. Und die Veränderung bzw. Verbesserung (was auch immer das sein mag) der materiellen Welt allein hat noch nie und nirgends direkt und zwingend zu einer Verbesserung im immateriellen Bereich geführt, wie die Suizid-Raten in materiell wohlhabenden Staaten wie der Schweiz zeigen. Hingegen haben alle materiellen Veränderungen regelmässig zu haufenweise neuen Problemen und Leiden geführt, wie unser Gesundheitswesen zeigt.

Und trotzdem: Kennen Sie jemanden, der nicht irgendeinen kleinen Vorschlag zur Weltverbesserung hätte? Vom Stammtisch über den Vatikan bis ins Pentagon – alle wissen, was die *ändern* zu tun hätten, damit es friedlicher, schöner, glücklicher zu und her ginge auf unserem Planeten. Da will ich mich gar nicht ausnehmen. Aber ich drehe zumindest die Blickrichtung um 180 Grad: Nach innen, statt nach aussen. Meine These zur Weltverbesserung ist höchst simpel – und nicht einmal selbst erfunden: Das Einzige, was es zu verbessern gilt, liegt im Innen, nicht im Aussen. Das klingt so einfach, hat aber weitreichende Konsequenzen und ist nur auf der Basis eines Weltbildes (9.3.8.) zu verstehen, das Maximen kennt wie *'Wir sind für alles verantwortlich, was uns widerfährt'*. Ich gehe sogar noch einen Schritt weiter und postuliere eine Interdependenz, einen analogen Zusammenhang zwischen Innen und Aussen. Nicht ab und zu, sondern immer und zwingend. Damit wird auch der Trick klar, mit dem ich die Weltverbesserungsfalle umgehe. Wenn ich im Innen etwas verbessere, wird sich das Aussen in Analogie zum Innen mitverändern. Auf unser Thema 'Ethische Kommunikation' bezogen heisst das: Es reicht, wenn der Einzelne - Sie, ich - ethisch kommunizieren. Das für uns relevante Aussen wird sich mitverändern. Damit ist nicht behauptet, wenn ein Einziger ethisch kommuniziert, werde auf einen Schlag auf der ganzen Welt ethisch kommuniziert. Aber die für den Einzelnen relevanten Umfelder, also dort, wo er selbst ethisch kommuniziert, werden sich mitverändern. Getreu dem physikalischen Gesetz der Resonanz. Oder gemäss der alten Volksweisheit 'Wie man in den Wald brüllt, tönt's zurück'. Es geht also bei allem Folgenden nicht um Weltverbesserung. Die Welt als Robinson-Spielplatz kann bleiben, wie sie ist. Sie bietet schlichtweg alles, was wir brauchen, um uns weiterzuentwickeln. Die Frage ist nur, welches Spiel, welcher Entwicklungsschritt gerade angesagt ist für uns. Für mich als Kommunikations-Profi ist das Thema 'Ethische Kommunikation' angesagt. Ich bin aber niemandem gram, den das keinen Deut interessiert, weil für ihn gerade das Eigenheim, die erste Million oder schon die Erleuchtung ansteht. Es ist auch nichts besser oder schlechter. Auch Stagnation hat manchmal ihren Sinn, ja sogar zwei Felder zurück in der Entwicklung, wie bei all den Leiter-Würfelspielen, kann Sinn machen. Wozu ein Buch, wenn ich der Welt ja gar nicht meine ultimative Heilsbotschaft entgegenschleudern will? Ich mache meine Gedanken zu diesem Thema publik, weil ich Resonanz suche und im Dialog am besten vorwärts komme. Und weil ich während der Schwangerschaft mit dem Text viele kennen lernte, die mit Ähnlichem schwanger sind, die mich ermutigten, das Thema auf meine Art zu durchleuchten und das Resultat zugänglich zu machen.

Struktur

Im ersten Teil wird das begriffliche Instrumentarium bereitgestellt und untereinander in Beziehung gebracht. Die in Hauptthese, Definition und Nebenthesen verwendeten Begriffe werden definiert und philosophisch eingeordnet. Dann wird die Stringenz der Thesen und Definitionen anhand einiger Beispiele und vor allem am vorliegenden Text überprüft. Breiten Raum nimmt dabei die Vorstellung des zugrunde liegenden Wertgefüges und Weltbildes – also meiner Ethik ein.

Im zweiten Teil will ich die Thesen des ersten Teils auf ihre Praxistauglichkeit in den vier grossen Kommunikationsbereichen Partnerschaft, Wirtschaft, Politik und Religion prüfen.

Ihre und meine Rolle auf dem Weg

Gestatten Sie mir drei Bilder:

1. Ich möchte Sie mitnehmen auf einen philosophischen **Ausflug**, auf eine Gedankenreise, die über vertraute und unvertraute Stationen führt. Ich lade Sie ein, sich in Bewegung zu setzen – da ist kein Schnellzug und kein Helikopter, laufen muss jeder selbst. Wir legen Verschnaufpausen ein und ich biete etwas geistige Verpflegung. Beim ersten Wegstück geht es mehr um die (geistige) Ausrüstung. Wir suchen uns das begriffliche Werkzeug zusammen, um dann im zweiten Teil so richtig durch die Lebenslandschaften zu marschieren und die Ausrüstung auf Herz und Nieren zu prüfen. Ich bin niemandem gram, der im Anschluss sagt oder empfindet, das Reislein sei für ihn unergiebig, sinnlos gewesen, die angebotenen Häppchen unverdaulich. Aber ich freue mich, wenn beim einen oder andern die Lust aufkeimt, ähnliche – eigene – Ausflüge zu unternehmen.

2. Ich sehe mich wie einen **Software-Anbieter**, der Sie einlädt, für einmal ein anderes Programm aufzuschalten, ein Gedanken-Spiel mit seinen eigenen Regeln zu spielen – und dann zu entscheiden, ob Sie die 'delete'-Taste drücken oder das Programm auf Ihre Festplatte installieren und weiterbearbeiten wollen, als eine Option, die Welt, und insbesondere die Kommunikation zu betrachten. Bitte vergessen Sie diese meine Intention nicht, auch wenn Ihnen unterwegs einmal eine Formulierung als absolut, eine Deutung als einseitig aufstösst.

3. **Schach** hat seine zwingenden Regeln, wenn man miteinander spielen will. Da bringt es wenig, mit dem Turm hüpfen zu wollen. Das geht nun mal nur mit dem Springer. Das ist für das Spiel zwingend, beansprucht aber in keiner Weise absolute Gültigkeit. Ich präsentiere Ihnen auch ein Denkspiel wie Schach. Und wie es Schachspieler gibt, die Partien gegen sich selbst spielen, sind auch in meinem Spiel wir selbst unsere 'Gegner'. Mitspielen erfordert aber eine gewisse Hingabe, eine Bereitschaft, sich auf das Spiel einzulassen und nicht bei der ersten Spielregel, die einem nicht gerade ins Konzept passt, das Brett umzukippen. Erst wenn man das Spiel als Ganzes begriffen, gespielt hat, kann man mit gutem Recht sagen: 'Blödes Spiel, bringt mir nichts'.

Die ersten Stolpersteine auf dem Weg: Sprache und Ratio

Das erste Problem bei einem Buch ist das Kommunikationsmittel **Sprache**, das ich einerseits heiss liebe, dem ich aber auch zutiefst misstraue. Was tun, dass ich es nur schon schaffe, dass Sie den Faden aufnehmen, dass Sie ihn nicht beim ersten Rank verlieren oder gar nur ein Trümmerhaufen von Missverständnissen bleibt? Die Sprache ist zudem ein speziell mangelhaftes Kommunikationsvehikel, wenn man ganzheitliche, also eher von der rechten Hirnhälfte aufzunehmende Dinge übermitteln will. Wenn ich völlig frei wäre in der Wahl der Mittel und der zur Verfügung stehenden Zeit, würde ich Töne, Bilder, Tanz, Lyrik, Kabarett und vieles mehr zu Hilfe nehmen – und das Ganze würde mindestens ein Wochenend-Seminar füllen. Vor allem wäre es interaktiv und der Austausch würde auf allen Ebenen breiten Raum einnehmen. Aber da für mich der Satz 'Nichts ist nur gut, nichts nur schlecht' uneingeschränkte Gültigkeit hat, suche ich die Vorteile des Kommunikationsmittels Sprache und des Kommunikationsträgers Buch. Die Sprache kann nämlich nicht nur analytisch zergliedernd, sondern auch symbolisch zusammenfügend eingesetzt werden mithilfe von Bildern, Analogien, Mythen. Das Buch hat gegenüber vielen andern Kommunikationsträgern den Vorteil der Zeit. Man kann jederzeit innehalten, weglegen, sinnieren, eigene Bilder hochkommen lassen; aber auch wiederlesen, Einzelnes herauspicken, mit uns wichtigen Menschen

austauschen, diskutieren. – Und vielleicht ergibt sich ja daraus in Einzelfällen sogar ein Dialog zwischen Lesern und Autor, der weiterführt, innerhalb und ausserhalb von Sprache und Ratio. – Hoffen ist etwas vom wenigen, was weltweit erlaubt ist.

In der verbalen Kommunikation brauchen wir **Bilder und Begriffe**. Wir brauchen Begriffsbestimmungen, um Werthaltungen über die Sprache transparent zu machen. Die Crux ist aber, dass wir für die Definition des einen Begriffs immer wieder die noch nicht definierten Begriffe brauchen und das Bild des Puzzles somit erst am Schluss wirklich sichtbar wird. Das liegt an unserer Unfähigkeit, mit der linken, analytischen Hirnhemisphäre ganzheitlich wahrzunehmen. Und die Sprache ist nun mal – vielleicht mit Ausnahme der Lyrik - dominant linkshemisphärisch. Kommunikationswissenschaftlich, psychologisch oder theologisch Geschulte werden da und dort an meinem Umgang mit *besetzten* Begriffen etwas auszusetzen haben. Aber ich verstehe Begriffe und ihre Definitionen als Werkzeuge, die den Zugang zu Inhalten schaffen sollen, nie als etwas Dogmatisches oder gar Absolutes. Ich erhebe nicht den geringsten Anspruch auf Wissenschaftlichkeit. Weder im Sinne der Naturwissenschaft, wo jede These experimentell zu jeder Zeit und an jedem Ort von jedem Individuum nachvollziehbar sein muss, noch im Sinne der Rechtswissenschaft, wo hinter jeder Behauptung ein BO für Beweis-Offerte stehen müsste. Ich verstehe mich auch nicht als Theologe, Sektenprediger oder Eso-Guru auf Jüngerfang. Alles, was ich Ihnen präsentiere, ist steinalt, zum Teil mehrtausendjähriges Zeug aus zerbröckelnden Folianten, das seit eh und je jedermann zur Verfügung stand, der danach suchte. Mein Beitrag besteht nur gerade im Zusammenklauben, Zusammenstellen und im Versuch, verstaubt Klingendes in eine uns verständliche Sprache zu übersetzen.

1. Hauptthese und Definition

Hauptthese: Ethische Kommunikation ist die Hohe Schule der Achtsamkeit

Achtsamkeit ist für mich das Zauberwort schlechthin, weil es die Elemente Wachheit, Bewusstheit, Wissen und Liebe vereint. Ich gehe bei den Definitionen genauer auf den Begriff ein (6.). Hohe Schule deutet auf die Lern- und Lehrbarkeit hin, aber auch auf die hohen Anforderungen, das hohe Qualitätsniveau, das ich für 'Ethische Kommunikation' postuliere. Und damit erhält sie den Beigeschmack von etwas Elitärem, Seltene, Schützens- und Förderndem. Richtig so. Pro Specie Rara schützt Wollschweine, seltene Nashörner und Säbelzahniger – sie sollte auch ethische Kommunikation unter Artenschutz stellen. Diese selten gewordene Erscheinung taucht zwar immer wieder mal auf, lässt sich aber weder geographisch orten noch inhaltlich irgendwie an einen Themenbereich binden. Um sie unter Schutz stellen zu können, müssen wir sie aber zuerst genau beschreiben. Was meine ich mit *ethischer Kommunikation*? Ich könnte es ganz einfach machen und sagen:

Ethische Kommunikation ist achtsame Kommunikation.

Das wäre kurz und einprägsam, hat aber nur Aussagekraft, wenn klar ist, was ich mit *achtsam* meine. *Achtsam* ist viel mehr als z.B. *umsichtig*. Jeder Verbrecher kann seine Tat *umsichtig* planen, aber sie kann keinesfalls *achtsam* sein, da Achtsamkeit eine liebevolle, wache, bewusste, von Zuwendung, Erkennenwollen, Wissen und Können geprägte Grundhaltung allem und jedem gegenüber bedeutet. Ich komme immer wieder auf diesen unheimlich starken Begriff der Achtsamkeit zurück, etwas ausführlicher in Kapitel 6, versuche jetzt aber noch eine detailliertere Umschreibung des Begriffs '*Ethische Kommunikation*' zu geben.

Versuch einer Definition

Kommunikation ist dann ethisch, wenn die Kommunikationsbeteiligten aus einer liebevollen Grundhaltung heraus agieren, ihre Werthaltungen transparent machen und die Botschaften für geeignet erachten, das Bewusstsein der Empfänger zu erweitern, ihr geistiges, seelisches und/oder körperliches Wohl zu fördern und andere Entitäten nicht zu schädigen. Ethische Kommunikation zielt auf Verständnis der Werthaltung und der Botschaft und wirbt um Einverständnis.

Wenn ich diese Definition plausibel machen will, komme ich nicht darum herum, die darin verwendeten Begriffe sorgfältig und einzeln zu bestimmen, zu erläutern und dann in Bezug zueinander zu setzen. Fangen wir also an mit der Kommunikation und den Kommunikationsbeteiligten:

2. Kommunikation

2. 1. Definition

Kommunikation ist die auf Gemeinschaft zielende Bezugnahme mindestens zweier Entitäten.

2.1.1. Etymologie:

Es steckt das lateinische Adjektiv '*communis*' = *gemeinschaftlich, gemeinsam* drin. Etwas, was vorher nur *einer* Entität angehörte, wird auf eine *andere* Entität übertragen und damit gemeinschaftlich, beiden zugehörig gemacht, es wird mit einer Bezugnahme Gemeinschaft geschaffen. Das klingt zuerst mal sehr schön. Das Problem mit der Gemeinschaft liegt aber darin, dass wir in der Regel Gemeinschaft nur durch Abgrenzung wahrnehmen, durch Abschottung gegen das, was ausserhalb der von uns gewählten oder gar kreierten Gemeinschaft liegt. Das Ego erlebt sich nur als Entität aufgrund seiner Grenzen. Und eine Gemeinschaft ist vorerst einmal nichts anderes, als ein Mehrpersonen-Ego, ein fettes, aufgeplustertes, machtvolleres Ego. Wir kommen darauf zurück bei der Frage, ob Kommunikation unter Terroristen, Nazis, Ku-Klux-Klan-Members ethisch sein könne.

2.1.2. Selbstgespräch

Trotz des herrlich weiten Begriffs *Entität*, was für irgendetwas *Seiendes* steht und sowohl Baum, Stein, Ferrari wie PC umfasst, ist die Begriffsbestimmung mit der Kommunikation als Bezugnahme zweier Entitäten nicht ganz sauber, weil mir so auf den ersten Blick das Selbstgespräch aus dem Kommunikationsbegriff rausfällt. Ich wurstle es aber rein, indem ich postuliere, dass Selbstgespräch nur möglich ist, wenn wir in unserem Bewusstsein einen Kunstgriff machen und es in mindestens zwei *Entitäten* spalten. Selbstgespräch ist ein häufiges Symptom bei Schizophrenen und dort spricht man ja auch von der *gespaltenen Persönlichkeit*. Und schon der grosse Goethe liess seinen Faust deklamieren: *Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust*. Auch die linguistische Diskursanalyse geht davon aus, dass beim Selbstgespräch eine zweite Partei zugegen ist, dass wir in irgendeiner Weise einen Teil von uns selbst vor Augen haben. Dieser Kunstgriff lässt sich an der Sprache selbst festmachen: *Ich, das Subjekt, spreche mit mir als Objekt*.

2.1.3. Bezugnahme

Hierher gehört die ganze Litanei der Kommunikations*mittel* und *-träger*. Mittel können Zeichen, Bilder, Wörter, Klänge, Düfte, Geschmäcker, taktile Reize sein, als Träger kann fast alles fungieren vom Rauch über die Tonscherbe zum Mikrochip. Aber letztlich unterscheiden sie sich nur formal-technisch und vielleicht in der Eignung für den Transport bestimmter Inhalte. Ich möchte hier den Fokus auf die *inhaltlich* verschiedenen *Arten* der Bezugnahme lenken. Also die uns besser vertraute, in unserer linken Hirnhemisphäre lokalisierte *analytisch-zergliedernde, polare* Art der Bezugnahme und die in der rechten Hirnhemisphäre beheimatete

ganzheitliche, intuitive, zusammenfügende Art der Bezugnahme im kommunikativen Prozess. Sehr oft nehmen wir blitzartig intuitiv ganzheitlich wahr und erhalten einen ersten Eindruck, den wir – je nach unserem Naturell – mehr oder weniger zulassen und ernst nehmen. Später und bedeutend langsamer setzt der analytisch-rationale Wahrnehmungsmechanismus ein, verbindet die Eindrücke mit bekannten Daten und Erfahrungen und konstruiert so ein Bild, das im besten Fall zum selben Resultat wie die intuitive Wahrnehmung führt. Die beiden Wahrnehmungsmodi sind analog, nicht kausal verknüpft. In der Regel ist das aber nicht der Fall und wir haben – wie so oft, wie eigentlich immer – die Qual der Wahl. Wenn die beiden Resultate extrem divergieren, wir sie nicht zu einem einheitlichen Bild zusammenpappen können, und eine Entscheidung ansteht, müssen wir uns für das eine oder das andere entscheiden. Sogar wenn uns die Vorläufigkeit, die Relativität der Richtigkeit der Wahl bewusst ist. Diese Dilemma-Situation ist die eigentliche Grundkonstante menschlichen Seins und ist z.B. Kern jeder griechischen Tragödie. Später mehr dazu beim Thema 'Weltbild' (9.3.8.)

Es ist aufschlussreich und vergnüglich, sich selbst ein bisschen auf die Schliche zu kommen, wann man welche Art der Bezugnahme einsetzt, wann man bewusst oder unbewusst die beiden Ansätze mischt – und auch zu realisieren, dass man gar nicht immer bewusst und frei zwischen den beiden Möglichkeiten wählt – bzw. wählen kann.

2. 2. Struktur

Definition in Ehren, aber der riesige Begriff **Kommunikation** schreit förmlich nach **Struktur**. Also ganz kurz die unverzichtbaren Elemente der Kommunikation. Wir haben minimal drei, nämlich Sender – Botschaft – Empfänger, wobei bei interaktiver Kommunikation Sender und Empfänger je auch die Rolle des Gegenparts spielen. Es gibt natürlich das Argument, der Empfänger sei nicht zwingend nötig bzw. könne auch zeitlich beliebig zurückgestaffelt auf den Plan treten, z.B. ein paar tausend Jahre später eine noch nie decodierte Runenschrift entziffern. Ich erinnere an *communis = gemeinsam* und spreche deshalb erst von Kommunikation, wenn die gesendete Botschaft auch von irgendeiner Entität aufgenommen wurde, wann auch immer das ist. Nicht empfangene Botschaft ist bestenfalls Einladung, versuchte Kommunikation, die unvollzogen und damit unvollständig bleibt.

2.2.1. Einteilungskriterien

Wir können die Kommunikation einteilen

- ganz trocken-formal nach der *Quantität der Beteiligten*, da gibt's Dialog, Brainstorming, Konferenz, Massenkommunikation etc.
- nach dem *Mass der Freiwilligkeit und Integration der Beteiligten*, vom Befehl über die einseitige Übermittlung, Weisung bis zur interaktiven Kommunikation, also zum echten Gespräch, der echten Diskussion mit gleichberechtigten Partnern
- nach der *formalen oder inhaltlichen Qualität der Bezugnahme*, der Verknüpfung, des Links. *Formal* unterscheiden wir da die bereits angesprochenen verschiedenen

Kommunikationsmittel und -träger wie stimmliche oder gestische Live-Kommunikation, schriftliche, elektronische Kommunikation, Kommunikation über Bilder, Symbole, Zeichen, Töne, Gerüche, etc. Die *inhaltliche* Qualitätseinteilung ergibt Segmente wie privat-intime, geschäftliche, werbliche, politische Kommunikation etc.

- **oder nach der Haltung, dem Ziel, der Motivation, dem Ethos der Beteiligten**
Ich beschränke mich für das Folgende bei den Entitäten auf Menschen und halte mich an das letzte Kriterium der einem Kommunikationsakt zugrunde liegenden Haltung und Motivation, die ich weiter unterteile in:

- Kommunikation mit dem Ziel der **Machtausübung**, also dem Beeinflussen von Denken und Handeln der Beteiligten, wobei dieses Ziel den Kommunizierenden nicht bewusst sein muss. Kommunikation mit diesem Ziel fällt selbstredend aus dem erlauchten Bereich ethischer Kommunikation raus.

- **Neutrales (oder gedankenloses) Zur-Verfügung-Stellen von Daten.** Das Interessante bei dieser Haltung, die mit den modernen Kommunikations-Technologien wie dem Internet ungemein an Bedeutung gewann, ist das Fehlen des Vektors, des Pfeiles, der eine Botschaft gezielt zu einem oder mehreren Empfängern transportieren will. Damit fällt auch das ganz wesentliche Element der **Verantwortung** unter den Tisch. Zu ethischer Kommunikation gehört in meiner Definition die Überzeugung des Senders, mit seiner Botschaft das *Bewusstsein der Empfänger zu erweitern, ihr geistiges, seelisches und/oder körperliches Wohl zu fördern und andere Entitäten nicht zu schädigen*. Wer sich an gar niemanden – oder unbesehen an *alle* richtet, foutiert sich um die Verantwortung, seine Botschaft an ein Zielpublikum zu richten, dem sie auch frommt oder zumindest nicht schadet. Man muss da nicht gleich das deftige Beispiel der *Kinderpornografie* aufführen. Es reicht das alltägliche TV-Angebot. Da wird die Delegation der Verantwortung deutlich sichtbar. Wenn der Botschafts-Sender –z.B. aus technischen Gründen – gar nicht die Möglichkeit hat, den Empfängerkreis auszuwählen, seinen Vektor zu richten, dann fällt die Verantwortung für die Selektion auf den Empfänger. Delikat wird's, wenn wir dem Empfänger nicht zutrauen, diese Auswahl vernünftig zu treffen, z.B. wegen seines kindlichen Alters oder bestimmter Schwächen. Da wird das Bedürfnis nach Zensur laut, oder zumindest nach Erschwerung des Zugangs zu bestimmten Daten für bestimmte Gruppen. Will man wirklich verunmöglichen, dass Daten zu Menschen gelangen, denen diese *unseres Erachtens (!)* nicht zum Wohle gereichen, bleibt nur die totale Kontrolle der nationalen und das völlige Unterbinden der internationalen Massenkommunikationsmittel, wie das in allen Diktaturen gang und gäbe war und ist; und wie es ganz herzlich und verzweifelt zur Zeit in China mit dem Internet geschieht. Die Zensur-Frage ist allerdings so alt wie die Menschheit. Aber die immense Streuungsgrösse der heutigen Meinungsmultiplikatoren macht das Problem virulenter. Schon *Goethes Werther* trieb Dutzende in den Selbstmord – so golden waren die Zeiten auch damals nicht. Es war und wird nie möglich sein – und ist mit einer demokratisch-liberalen Auffassung auch gar nicht vereinbar – per Gesetz und Zensur die Datenflüsse so zu kontrollieren, dass nur noch feine, wohltuende, individuell abgestimmte Information zu den Empfängern fließt. Aber man könnte *Umgang mit Medien* zum Schulfach machen, damit die Jungs und Girls frühzeitig lernen, das Bekömmliche vom Unbekömmlichen zu unterscheiden und sich angewöhnen, regelmässig nicht nur den Rummelplatzdreck von der Haut, sondern auch den geistigen Müll aus dem

Hirn zu waschen.

Könnte es denn nicht sein, dass das mediale Entsetzen nur gespielt ist, Deckmäntelchen für die *eigentliche* Motivation, die sich so verräterisch in den lüsternen Blicken renditegeiler Redaktoren spiegelt: Die Freude, mit einem reisserischen Thema die Quote oder Auflage zu erhöhen. Und könnte es sein, dass durch das tägliche Drumherumreden potenziell Gefährdete erst auf den Geschmack gebracht werden, auch mal einen Blick in die so blumig beschriebenen Gruselseiten zu werfen. Nicht dass ich da den Moralapostel spielen möchte, aber ich gestatte mir, ein Fragezeichen hinter die *ethische Entrüstung* der Medien – nicht nur zum Thema Kinderpornografie – zu setzen. Da wittere ich gespielte Sorge, Verlogenheit, auf jeden Fall das *Nicht-Transparent-Machen der Werthaltung*. Aber auch da liegt die Verantwortung nicht nur bei den Medienschaffenden. Nichts liegt mir ferner, als die Schuld für irgendwelche Miseren Einzelnen oder einer bestimmten Gruppe zuzuschieben. Wir haben haargenau die Medien, die wir verdienen. Sie reflektieren unser herrschendes Zeitparadigma mit dem fast unbestrittenen höchsten Wert, der da heisst *Rendite*. Wie alle Götter der Neuzeit, die da CEO, CFO und VRP's oder alles gleichzeitig und in Personalunion sind, müssen auch die Medienbosse – Jäger und Gejagte – primär Gewinn einfahren, sonst fliegen sie raus. Und Gewinn hat bei den Medien nun mal ziemlich direkt was mit Quote, Auflage, Hits-per-day zu tun. Da geht im Zweifelsfall halt die Verantwortung samt der Ethik baden zugunsten der Rendite. Nicht dass ich das beweinte. Aber ich grenze dieses zuerst als *neutral* bezeichnete *Zur-Verfügung-Stellen von Daten* klar ab als nicht unter meinen Begriff von ethischer Kommunikation gehörig. Und so sehr mich die derzeitige Flaute in der Kommunikationsbranche wie viele andere auch empfindlich trifft, versuche ich doch auch darüber zu schmunzeln. Vielleicht gibt's auf diesem Weg, über das Scheitern der alten, einseitigen Mechanismen, eine Flurbereinigung, eine Neu-Orientierung, bei der andere Werte wieder eine Chance kriegen. Immer wenn wir uns nicht freiwillig aus einer Einseitigkeit herausrappeln, werden wir durch die bösen, bösen Umstände, üble Zufälle, auf jeden Fall von aussen, von den *andern*, dazu gezwungen. Wer das alles als sinngemäss, als Teil eines völlig ordnungsgemässen Ablaufs betrachtet, kommt aus dem Schmunzeln gar nicht mehr heraus – ausser es betrifft ihn selbst. Dann kann der Humor mangels Distanz zu sich selbst blitzartig abhanden kommen. Auf jeden Fall verleitet mich das zur **Nebenthese 1: Gott hat Humor!** ohne dass ich mich jetzt auf theologische oder humor-theoretische Erläuterungen einliesse. Ich nehme die These aber auf im 4. Kapitel des zweiten Teils zur RELIGIO.

Bleibt also die postulierte

- **Ethische Kommunikation**, Kommunikation aus liebevoller Grundhaltung, mit transparenter Werthaltung und mit dem Ziel, minimal Verständnis zu schaffen, maximal Bewusstseins-Ausschnitte zur Deckung zu bringen. Zielgerichteter Transport von Botschaften, die wir für geeignet erachten, *das Bewusstsein der Empfänger zu erweitern, ihr geistiges, seelisches und/oder körperliches Wohl zu fördern und andere Entitäten nicht zu schädigen*.

2.3. Die Crux mit der Kommunikationspraxis

Nebenthese 2: Das Missverständnis ist in der Kommunikation die Regel

Kommunikation zielt wie gesagt auf Gemeinschaft. Und fast immer, wenn die Menschen Gemeinschaft begründen wollen, scheitert das früher oder später. Früher, wenn die Umstände dem Individuum grösstmögliche Entfaltung seines Egos erlauben, später, wenn äussere oder innere Not die Gemeinschaft länger zusammenkittet, als den Beteiligten lieb ist. Oder anders gesagt: Sobald die Schutzfunktion der Gemeinschaft verblasst und die Grenzen der Gemeinschaft nicht mehr primär als Schutzwälle gegen aussen, sondern als Einengung, Beeinträchtigung gegen innen erlebt werden, wird die Gemeinschaft gesprengt oder sie zerbröckelt. Das Scheitern von Gemeinschaft ist system-immanent und weitgehend unabhängig von den beteiligten Personen. Bei der durch Kommunikation bewirkten Gemeinschaft ist dies nicht anders. Dies könnte uns toleranter machen dem Missverständnis, uns selbst, aber auch den andern Kommunikationsbeteiligten gegenüber.

Ich unterscheide Gründe des Scheiterns, die entweder auf *Nicht-Können* (3.3.1.) oder auf *Nicht-Wollen* (3.3.2.) der Kommunikationsbeteiligten beruhen

2.3.1. Nicht-Können

2.3.1.1. Ungenaue Werkzeuge

Die Kommunikationswerkzeuge sind **ungenau**. Sprache, Bild, Ton, Mimik, Gestik transportieren nie genau die Intention des Senders. Vor allem fehlt dem Empfänger in der Regel die Basis, das Umfeld und vor allem die Kenntnis der Werthaltung und des Wertgefüges des Senders. Sprache ist zudem immer polar, einseitig und damit im besten Fall *halbrichtig*. Wollen wir etwas Ganzheitliches oder nur schon etwas Intuitives zum Ausdruck bringen, bleibt regelmässig die Hälfte auf der Strecke beim Übertragungsvorgang auf die polare, d.h. auf Differenzierung, Spaltung, Zweimachung zielende Sprache. Dazu kommt, dass wir in einer Zeit leben, die die analytischen, polaren Fähigkeiten der linken Hirnhemisphäre viel stärker betont und höher bewertet als die ganzheitlichen, zusammenfügenden der rechten Hirnhemisphäre.

2.3.1.2. Oberflächliche und einseitige Anwender

'Grün'

Oft bemerken wir das Scheitern oder die Mangelhaftigkeit der Kommunikation aber gar nicht, weil sie meist oberflächlich bleibt. Kleines Beispiel: Schliessen Sie mal bitte die Augen und schauen Sie, was vor Ihrem inneren Auge entsteht, wenn ich 'grün' sage. Ich bin überzeugt, dass völlig verschiedene Vorstellungen und Assoziationen bei Ihnen entstehen. Und ich muss einige präzisierende Angaben machen, damit klar wird, ob ich damit eine politische Partei, ökologisches Verhalten, Unreife oder eine bestimmte Farbe meine. Von wegen *bestimmter* Farbe: für einen Grafiker oder einen Buschbewohner gibt's unzählige Abstufungen von Grün – und auch all diese Pantone-Nummern oder genaueren Bezeichnungen wie tannen-, oliven-, lindengrün

garantieren noch lange nicht, dass vor Ihrem inneren Auge das entsteht, was ich als Botschafts-Sender bewirken wollte. Wenn Sie die *Grünen* nicht mögen, bleibt diese Negativ-Assoziation in Ihrem Bewusstsein hängen, auch wenn ich mit dem Wort *grün* Sie nur auf den knackigen Salat auf Ihrem Teller hinweisen wollte. – Harmlos, das Ganze bei *grün*.

'Krieg'

Bei *Krieg* wird's bereits delikater. Den einen ist er *heilig*, den andern Inbegriff des Teuflich-Bösen. Der deutsche Schriftsteller Ernst Jünger fragte allen Ernstes beim Eintreffen an der Front "*Darf man hoffen, heute noch ins Feuer zu kommen?*" – Es war dann aber nichts mit Heldentod, er wurde 102-jährig! – Friedensaktivisten weltweit versuchen demgegenüber, mit allen Mitteln den Frieden hinzuKRIEGen. Und was dachte sich wohl Heraklit, als er den ominösen Satz in die Welt setzte '*Der Krieg ist der Vater aller Dinge*'? In der Originalsprache lautet er *πολεμος παντων πατηρ* (Polemos Panton Pater) und das heisst – neben den schönen Alliterationen, die die drei Wörter auch auf der sinnlich-sprachlichen Ebene verbinden – *Krieg von allem Vater* – nicht *aller Dinge* sondern *von allem*. Da hat also bereits ein Übersetzer *interpretiert* – Quell vieler Missverständnisse, weil der Interpret oft die seiner Interpretation zugrundeliegende Werthaltung, sein Wertgefüge nicht transparent macht. Und der Begriff *Dinge* umfasst nun mal bestimmt weniger als der Begriff *Alles*. Was war denn wohl die Werthaltung Heraklits zum Thema Krieg? Benutzte er die Metapher 'Krieg' für das Gegensätzliche, das Polare, das, was Spannung, Reibung, Auseinandersetzung erzeugt, die These und Antithese, die zu etwas Neuem, der Synthese führt? Die Auseinandersetzung als *Vater von allem, was sich manifestiert*? Also nicht nur Vater der *Dinge*, sondern auch Vater aller Wesen, alles Beseelten?

Erst wenn wir uns als Subjekt mit einem Objekt auseinandersetzen, kann etwas Neues entstehen, kommt Entwicklung innerhalb oder ausserhalb von uns in Gang. Oder, in der vielleicht vertraueren christlichen Terminologie: Erst wenn der Vater als Sohn in die polare Welt inkarniert, *in carne*, also *ins Fleisch* geht– die Einheit sich in die Vielheit zersplittert, die Ununterschiedenheit in die Unterschiedenheit geht, entsteht überhaupt das, was wir als *unsere Welt* bezeichnen. Und dieser Vorgang hat sehr wohl etwas Kriegerisches. Alle Mythen, die von Gottessöhnen berichten, kennen das Zerstückelungsmotiv. Gott, die Einheit, erstirbt in der Vielheit, wird zerstückelt, zerlegt, so wie das Licht in Farben zerlegt wird, wenn es durchs Prisma fällt. Und doch ist das Bild wieder nur halbrichtig. Natürlich stirbt weder Gott noch das Licht, wenn es sich in die Polarität begibt, sich aufsplintern lässt. Aber wir nehmen nur das kriegerisch Zerstückelte wahr, weil wir Ganzheitliches mit unserem polaren Bewusstsein nicht *fassen*, *nicht be-greifen* können. Das Bild ist von gewaltiger theologischer Bedeutung und zeigt, dass die Vielheit, die Welt der Erscheinungsformen, also auch wir, Teil des Ganzen sind, Stücke der zerstückelten Gottheit. Das ist der gegenpolare Aspekt zur Vorstellung, dass der Mensch der Gottheit als dem 'ganz anderen' gegenübersteht, ausgesperrt aus dem Paradies, sich durch Gehorsam und Ehr-Furcht vor dem zürnenden Gott im besten Fall die Gnade erwerben kann. Wer nur den einen Aspekt sieht und betont in der Kommunikation, landet – hier und bei jedem andern Beispiel – mit Schwung in der Einseitigkeit und damit spätestens beim Zusammenprall mit einem Vertreter des Gegenaspekts im Missverständnis. Nur wer den Gegensatz der Aspekte als zwingend akzeptiert, sich dem 'Krieg' der Sichtweisen, Meinungen stellt, hat die Chance, zur Synthese zu gelangen und schafft sich damit die Basis für einen Entwicklungsschritt.

So könnte der Satz des *dunklen* Philosophen Heraklit mit Sinn gefüllt werden – aber das ist *meine* Interpretation und die basiert auf meinem Weltbild, das ich später noch kurz skizzieren werde.

2.3.2. Nicht-Wollen

Da ist zu nennen: **Lüge und Täuschung** auf allen Ebenen und bei allen Elementen des Kommunikationsprozesses. Am häufigsten versteckt der Sender seine wahre Motivation oder ist sich ihrer nicht einmal bewusst, betrügt sich selbst. Dann wird aber auch rein inhaltlich, also in der Botschaft selbst getäuscht und gelogen, was das Zeug hält. Und schliesslich heuchelt der Empfänger sehr oft eine Grundhaltung und ein Aufnahme-Interesse vor, das in keiner Weise seiner wahren Motivation entspricht. Auch dies geschieht sehr oft unbewusst. Wenn jemand mit Hochgenuss die Zeitungsseite *Unfälle und Verbrechen* reinzieht, dann heuchelt er oft *Mitleid* vor – und das Lustigste ist, er glaubt sogar daran, dass dies wirklich sein Motiv sei! Dabei ist die Sensationsgier etwas ganz Archaisches und basiert auf dem Überlebenstrieb. Es ist das Vergnügen, selbst noch gesund, vom Schicksal verschont oder wenigstens weniger gebeutelt als andere, ja überhaupt noch am Leben zu sein. Diese Lust empfindet man stärker, wenn man ständig berieselt wird von Nachrichten über Leid und Schrecken, die andere treffen. Und damit hätten wir schon den Koloporteuren dieser Grusel-News – und das ist immerhin der Hauptharst der Medienarbeiter – ein Brücklein gebaut für die Rechtfertigung ihres Tuns. Ja, sie fördern doch das psychische Wohl der Leser, wenn sie ihnen täglich ihre Ration Glückslebertran verfüttern, indem sie über das Unglück anderer berichten. Der Zweck heiligt doch die Mittel. Die Moralapostel sollen doch die Klappe halten mit ihrem Getue, es sei unethisch, dieses fragwürdige Glück, das doch eher Befriedigung primitiver Triebe sei, auf dem Leid anderer aufzubauen. – *Nichts ist nur richtig, nichts nur falsch* – wir kommen auf dieses Axiom meines Weltbildes zurück. Mich stören beide Ansichten wenig. Ich brauche weder das eine noch das andere zu bewerten. Die einzige Frage, die ich mir stelle, ist: Brauche ich selbst diese Art von Befriedigung? Und da kann ich heute sagen: Höchstens in homöopathischen Dosen. Aber damit schaue ich nicht etwa verächtlich auf die Grusel-News-Produzenten und –Konsumenten herab. Ich hab' das einfach erlebt, durchlebt, auf verschiedensten Redaktionen dieses Glänzen in den Augen, dieses fast erotische Zittern in den Stimmen wahrgenommen, wenn wieder mal ein Flugzeug abstürzte. Zu zweit am Lokalsender, wir wähten, einen Primeur zu haben. Dann die bange Frage: *Waren Schweizer drin?* – und die sichtbare Enttäuschung beim Gegenüber, wenn es *nur Chinesen* waren. Heute bringen mich einfach ganz andere Dinge aus der Fassung. Zum Beispiel ein Satz, der einen gewaltigen Zusammenhang auf eine winzige Formel bringt wie der folgende, der leider, leider nicht von mir stammt: *Charakter + Zeit = Schicksal*. Da habe ich dann meinen glückseligen Erkenntnisschub, tanze wie wild in der Stube herum, ringe nach Luft. Und verstehe jeden, der mal vorsichtig die nächste 'Psychiatrische' anruft oder meinen Freunden signalisiert: 'Der Gute ist verwirrt. Um schonendes Anhalten wird gebeten.'

Aber daraus zu schliessen, das eine sei besser als das andere, finde ich völlig unnötig. Finden Sie heraus, welche Spritzer aus der riesigen Datenflut für Sie gut sind und wohin sie Sie führen. Und wenn Sie zum Schluss kommen, dass irgendetwas an Information oder Kommunikation Ihnen nicht gut tut, dann kippen Sie

es, ohne damit die zu verurteilen, die das nicht tun. Aber das Rauskippen oder das Sich-Entziehen halte ich für einen wichtigen Vorgang. Wir tun so viel, um unseren Körper zu entschlacken, von irgendwelchen Giftstoffen oder unnötigem Ballast wie Fett oder Schmutz zu befreien. Ich kenne jedoch relativ wenige Leute, die mit gleichem Engagement den geistigen Müll entsorgen oder von sich fernhalten. Ich bin heute völlig unbedarft, was *Unfälle und Verbrechen* angeht. Aus dem einfachen Grund, weil ich keine Zeile darüber lese, keine Minute an der Glotze oder am Radio darauf verwende. Es perlt alles ab und ich habe Zeit für das, was mir jetzt gerade wichtiger scheint. – Aber nochmals: Vorsicht mit der Wertung, die ja meist den unterschwelligen Ratschlag enthält: Du solltest auch so sein, so denken, so fühlen, so leben wie ich. Die Wertung gilt nur gerade für den Wertenden selbst – und auch das nur gerade für den jetzigen Zeitpunkt. Auf der Körperebene, bei der physischen *Nahrung*, kann man das leicht nachvollziehen – ausser ein paar notorische Grossmütter, die ihre Enkel immer mit Speck und Bohnen voll stopfen wollen, nur weil das für sie selbst immer so gut, Inbegriff von Luxus war, aber denen verzeihen die Enkel gern. Doch generell zeigen wir Verständnis dafür, dass die Milch nicht allen frommt, dass der eine Oliven kiloweise mit Hochgenuss verzehrt, wo der andere schon eine allergische Reaktion kriegt, wenn er die Packung sieht. Mit geistiger Kost ist es doch dasselbe. Und mit spiritueller ebenso. Und darum hab' ich kein grösseres Problem damit, wenn all das, was ich Ihnen erzähle, bei den einen *'Wow, genau das hab ich auch schon gedacht'* – und bei den andern *'So ein pseudo-philosophischer Quatsch'* auslöst. Das hat mit mir, mit den von mir offerierten *Peperoncini* wenig zu tun. Die bleiben, was sie sind: scharfe Kost.

Sonderfall von Lüge und Täuschung ist die ***Bewusste Manipulationsabsicht***. Hierunter fallen die bewussten, gezielten, strategisch durchdachten kommunikativen Aktivitäten, deren einziges Ziel es ist, die Empfänger zu einem bestimmten Denken oder Verhalten zu bringen, ohne dass sie die Manipulation entdecken. Unter diese Kategorie fällt vieles, was in unserer Branche produziert wird. Man könnte einwenden, dies falle nicht unter die Kategorie Missverständnis, weil der Empfänger ja tut, was der Sender will, also die Botschaft *versteht*. Von *Ver-ständ-nis* spreche ich aber erst dort, wo der Empfänger den *Stand-punkt* des Senders einnehmen kann – Werthaltung und Motivation des Senders erkennt und nachvollziehen kann, ohne deswegen zwingend *ein-verstanden* zu sein mit dem Sender oder sich *botschaftsgemäss* zu verhalten.

2.4. Form und Inhalt der Kommunikation

Ich postulierte bereits beim 'Krieg' die Notwendigkeit der Interpretation, der Deutung, wenn wir zur Be-deutung vorstossen wollen. Das gilt sowohl für die Kommunikation wie für die Welt generell. Deuten wir nicht, bleiben wir bei der Form hängen und der dahinterliegende Inhalt bleibt uns verborgen, be-deutungslos. Das klingt vielleicht banal, aber genau das macht in aller Regel die Naturwissenschaft unserer Tage.

2.4.1. Der Form verpflichtet

Die Naturwissenschaft macht es brillant und genau, sie beschreibt Formen von Galaxien bis zu Quarks. Und sie feiert sich jedes Mal stürmisch, wenn sie eine Form noch genauer, noch detaillierter beschreiben kann. Aber die ketzerische Frage sei gestattet: Wozu tut sie es, wenn sie gar nie zum Inhalt vorstösst, wenn sie immer noch tiefer in die Form hineinklettert – und meist darin steckenbleibt? Was für den

Geisteswissenschaftler das Selbstverständlichste der Welt ist – oder zumindest war – nämlich Literatur, Kunst, Rechtsnormen zu interpretieren, zu deuten, auszulegen, interessiert die meisten Naturwissenschaftler nicht. Mit Kommunikation hat das insofern zu tun, als sie nicht – oder mangelhaft und oberflächlich – stattfindet zwischen den Fakultäten. Viele sich modern wählende Fachspezialisten haben ein müdes Lächeln übrig für die Universalgelehrten früherer Jahrhunderte. Nur: ein Aristoteles hatte dafür etwas mehr Überblick, was sich z.B. in der Kausalitätslehre zeigt. Er kannte, benannte und arbeitete noch mit vier Causae. Der moderne Naturwissenschaftler gibt sich meist mit der Causa materialis, der im Stoff liegenden Ursache, und der Causa efficiens, der immer zeitlich vorgeschaltet die Manifestation auslösenden 'Wirkursache' zufrieden und forscht mit Inbrunst immer in die gleiche Richtung: zurück auf der Zeit- oder der Raumachse zu der Ursache der Ursache der Ursache – z.B. von Aids, oder der hohen Suizidrate in der Schweiz, oder der Börsenflaute, oder dem 11. September. Das ist durchaus eine interessante Fragestellung und man findet auch immer wieder etwas. Man isoliert ein Virus, man entdeckt die Wohlstandsverwahrlosung, die Familienzerrüttung, die weltweite Vernetzung der Märkte und die bösen Taliban. Dann macht man sich daran, möglichst all das auszumerzen. Aber dass einer die für Aristoteles und jeden Literaturwissenschaftler selbstverständliche Frage stellte nach der Causa finalis, also nach dem 'Wozu', findet höchst selten statt. 'Warum gerade jetzt, gerade hier? Zu was führt, bringt, zwingt es uns jetzt und in Zukunft? Woran hindert es uns jetzt und in der kommenden Zeit? Ist es so abwegig, diesen Fragen mindestens gleiche Wichtigkeit beizumessen, wie der Frage nach dem meist nur materiell-korporalen Woher, nach den in der Vergangenheit liegenden materiellen Ursachen? Das Einseitige dieses Vorganges zeigt sich vielleicht am deutlichsten in der modernen Medizin. Da wird endlos nach Viren und Erregern geforscht – und kaum ein moderner Schulmediziner stellt die Frage nach dem Sinn einer Krankheit, nach der Causa finalis, der Finalität von Krankheit generell und dem einzelnen Symptom speziell. Wahrscheinlich verhilft erst der Zusammenbruch des Gesundheitswesens in den sogenannten modernen Zivilisationen zur Wiedergeburt dieser Fragen. – Die Fixierung unserer Wissenschaft auf die Kausalität im Sinne der Wirkursachen hat auch das Denken in Analogien in den Hintergrund gedrängt. Obwohl immer mehr Forschungsergebnisse zeigen, dass die uralte Erkenntnis 'Mikrokosmos = Makrokosmos' auf allen Ebenen stimmt, wird selten mit Analogien gearbeitet, mit den Schlüssen von einer Beobachtung auf die andere, ohne dass ein kausaler Wirkzusammenhang bestehen muss. Ein herrliches Beispiel für die Verwechslung von Form und Inhalt zeigt auch die aktuelle Diskussion um die Gentechnologie, speziell um das Klonen von Menschen. Da herrscht eine riesige Aufregung und Ethiker jedweder Couleur haben ihre Auftritte, nur weil wieder eine neue Bastelmethode an der FORM erfunden wurde. Das Argument, dass der Mensch nicht nur aus seinen Genen bestehe, kommt zwar durchaus, lässt aber wundervoll Einblick nehmen in unser immer noch vorherrschendes materialistisches Weltbild: der Mensch besteht dann immerhin auch noch aus seinem sozialen Umfeld und seinen Erfahrungen. Wie weit vom Schuss bin ich da mit meiner Überzeugung, dass der Körper, die Form, nur gerade die Einkleidung ist, das Fahrzeug für die Seele, den Inhalt. Erstaunlicherweise melden sich die Theologen und Psychologen, die sich doch gerne als für das Seelenheil verantwortlich erklären, kaum zu Wort mit diesem Argument. Anscheinend sind auch sie grossteils derart im Banne unseres immer noch geltenden Zeitparadigmas, das den Formaspekt, das Diesseits, den Körper zum alleinigen Götzen hat, dass sie Seele und Bewusstsein wie die Naturwissenschaftler alten Schlages als etwas vom

Körper Ausgeschwitztes, als vom Körper abhängiges Produkt ansehen. Aus meiner Sicht ist der Klon-Streit völlig lächerlich, ein Verbot des Klonens vergleichbar dem Verbot, zwei gleich aussehende Autos zu fabrizieren. Die Seele wählt sich einen Körper, eine Familie, ein soziales Umfeld, in der sie die in dieser Inkarnation anstehenden Entwicklungsschritte machen kann. – Ob da zwei Körper äusserlich genau gleich aussehen, ist dabei reichlich sekundär. Aber das ist dicke Post und sprengt den Rahmen unseres Themas.

Das Gesagte klingt jetzt wie eine Gross-Attacke gegen die Wissenschaft. Ist es nicht, oder zumindest nicht nur. Erstens produziert die Wissenschaft am Laufmeter herrlichste Forschungsergebnisse, die sich deuten lassen, die fast täglich auf der formalen Ebene etwas bestätigen, was Weise wie Hermes Trismegistos oder Lao Tse vor undenklicher Zeit auch schon sagten. Dafür bin ich der Wissenschaft zutiefst dankbar, auch wenn sie diese Analogien selbst nicht zieht. Und zweitens haben wir genau die Wissenschaft, die wir verdienen, die zu uns passt – analoger Schluss! Sie ist eben gerade nicht *Causa efficiens* für irgendwelche Miseren. Aber auch umgekehrt sind nicht wir andern, die ausserhalb der Naturwissenschaft stehen, schuld am Zustand, in dem sie sich befindet, Wirkursache für ihre Einäugigkeit. Sie repräsentiert nur den Gesamtzustand der westlichen Kultur. Einer Kultur, die sich in der Einseitigkeit des materiellen Individualismus verfangen und dabei jegliche Rückbindung an übermaterielle, nicht physische oder eben metaphysische Werte verloren hat. Wenn ich jetzt noch *Rückbindung* ins Lateinische übersetze, komme ich zum Begriff *Re-ligio* – und laufe wieder Gefahr, missverstanden zu werden. Das Thema ist delikat und vielschichtig, wir begegnen ihm wieder im zweiten Teil, wenn wir die ethische Kommunikation in den verschiedenen Lebensbereichen betrachten (Zweiter Teil, 4. Kapitel). Trotzdem halte ich es für notwendig, hier einen kleinen Exkurs zum Religionsbegriff zu unternehmen, da sich nirgendwo die Problematik von Inhalt und Form besser ausleuchten liesse.

2.4.2. Über die Form zum Inhalt: RELIGIO

Definitionsversuch:

Religio ist das Suchen, Erkennen und Begreifen des Metaphysischen hinter dem Physischen und umfasst alle Prozesse, die den Weg zu diesem Erkenntnisziel fördern. Religiös ist, wer sich an diesen Weg und dieses Ziel rück-gebunden weiss und sich an diesem Ziel orientiert.

Re-ligio ist der *Inhalt*, die institutionalisierten Weltreligionen, Kirchen, Sekten sind mögliche *Formen*. Genauso wie hinter allen *formal-korporalen* Stühlen die 'Idee der Sitzgelegenheit' als *Inhalt* steckt (Plato lässt grüssen), steckt hinter allen kirchlich-religiösen Gruppen und Institutionen die Idee der *Verbindung zur anderen Welt*. Seit es Menschen gibt, gab es immer diesen Versuch, mit formalen Hilfsmitteln ein Scharnier zu bilden zwischen physischer und metaphysischer Welt, eine Telefonzentrale, ein Internet-Café, wo unter Befolgung bestimmter Regeln und Riten speziell ausgebildete Menschen den andern helfen, Verbindung aufzunehmen. Und wie es für Funkverbindungen Satelliten, Schüsseln, Kabel etc braucht, benutzten die Menschen spezielle Zeichen, stellten Symbole wie Totempfähle oder Gotteshäuser an geweihte Orte, die ihnen besonders kraftvoll oder geeignet erschienen für die Kontaktaufnahme. Natürlich war und ist das immer Menschenwerk, mit allen Fehlern und Schwächen behaftet. Aber mal Hand auf's Herz. Ist es Ihnen wichtig, ob der

Informatiker, der Ihren PC wieder erweckt, sie wieder ins Netz und in Verbindung mit der ganzen Welt bringt – ist es wirklich wichtig, ob der hübsch, nett, ein braver Mensch, gut angezogen ist, in was für einem Auto er daherkommt und ob er sonst vielleicht ein arger Wüstling ist? – Wenn Sie nicht gerade dringend auf Partnersuche sind, ist Ihnen das höchstwahrscheinlich ziemlich egal. Hauptsache er macht seinen Job! – Und genau diese Einstellung hatten frühere Kulturen diesen kirchlichen Institutionen gegenüber. Die haben gefälligst die Verbindung herzustellen, die Stöpsel richtig einzustecken, die richtigen Chips unter Strom zu setzen – der Rest war Dekoration.

Nochmals zu Platons Ideenlehre: Wenn man einen Stuhl hässlich, unbequem findet oder schlicht gerade kein Bedürfnis hat, sich zu setzen, heisst das in der Regel nicht, dass man grundsätzlich gegen die Idee der Sitzgelegenheit ist. Genau das machen aber die meisten unserer so aufgeklärten Zeitgenossen, wenn sie vor dem Phänomen der kirchlichen Institutionen stehen. Sie schauen hin, finden die Form Quatsch und drücken damit auch gleich beim Inhalt – der re-ligio – auf die 'delete'-Taste. Die meisten tun dies sehr unbewusst. Und da möchte ich gnädigerweise auch die Naturwissenschaft mit reinnehmen. Die sind so fasziniert von der Form, dass sie meist gar keine Hirn- oder besser Herz-Zelle mehr frei haben für die Inhalte. Wer wollte ihnen da verargen, dass sie für den Inhalt 'Religio' kein Interesse haben, wenn dort nicht einmal die Form so richtig was hergibt zum Forschen – ausser vielleicht für Archäologen. Aber dass dies auch Legionen von Philosophen und Künstlern tun seit geraumer Zeit, Nietzsche mit seinem zwar meist falsch verstandenen 'Gott ist tot'; Sartre und die ganzen Existenzialisten mit ihrem trostlosen 'In-Die-Welt-Geworfen-Sein', Grass und die ganzen Nachkriegler, die gebannt vor der Form sitzen und das Materiell-Historische immer wieder und wieder erzählen, teils brillant verpackt, aber doch stets kreisend um die Form, um die Physis, ohne einen Bezug zum Metaphysischen herzustellen.

Der Lösungsansatz ist simpel. Die Aufklärung hat gründlich aufgeräumt, nicht nur mit Königen und Kaisern, sondern auch gleich mit der ganzen Metaphysik. Das war sicher mutig damals, und die Verfilzung von kirchlicher und weltlicher Macht weckt durchaus Verständnis für die rigorose Aktion. Aber könnte man so ein paar hundert Jahre später nicht darauf zurückkommen, ein bisschen genauer hinschauen und sagen: 'Na ja, so ganz alles hätte man wohl nicht kippen sollen, aber es ist ja nie zu spät, lassen wir doch die Metaphysik wieder auferstehen und behalten einfach die kirchliche Macht unter Kontrolle, entziehen uns ihr ganz oder teilen sie auf – wie auch immer?'

Warum haben wir die *re-ligio* verloren? Weil die meisten von uns die 'andere Seite' aus den Augen und dem Erleben verloren haben. Weil wir gar nichts mehr haben, an das wir 'rückgebunden' sein möchten, ausser vielleicht an's Konto, die weltliche Machtposition in Beruf und Familie, das Hab und Gut. Die überzeugten Marxisten, Leninisten, Kommunisten hatten wenigstens noch das hehre Ziel der Herrschaft des Proletariats. Das taugte doch recht gut und mehr als ein halbes Jahrhundert zur Ersatzreligion. Heute sind es nebulöse Begriffe wie Fortschritt, Friede, Nahrung für alle, die so als dünne Decke über den rein materiellen Eigennutz gelegt werden; mit denen das eigene Outfit verbrämt wird, wenn man nach höchsten Werten fragt. Aber auch da bleiben wir in der materiellen Welt, der Physis stecken. So nett und ethisch wertvoll es klingen mag, wenn jemand Friede auf Erden herbeiwünscht, so wenig hat es mit der andern Seite, der metaphysischen Welt zu tun. Es sind Reparatur- und

Änderungswünsche, die das Diesseits betreffen. Re-ligio meint aber die Rückbindung ans Jenseits, an das hinter dem Physischen, dem Korporalen Wirkende, an die platonische Ideen-Welt, an die Welt der INHALTE. *Religio* ist *das* Verbindungsstück zwischen Form und Inhalt. Wenn wir den Begriff so von seinen weltlichen Erscheinungsformen entschlacken, sehen wir plötzlich, dass es gar nicht um eine Glaubensfrage geht. Nur wer ganz grundsätzlich die Aufspaltung des unserer Wahrnehmung Zugänglichen in Inhalt und Form negiert, braucht keine Religio. Wer aber akzeptiert, dass hinter jeder Form ein Inhalt steckt, den es über das Mittel der Deutung freizulegen gilt, wird kaum auf das abstrakte Scharnierstück, die Relais-Station *Religio* verzichten können. Wenn wir Religio und Metaphysik mal ein bisschen herunterholen vom Olymp und sehen, dass sie bereits hinter den konkreten Stühlen bei der Idee des Sitzens zu greifen wäre. Dass man das Begreifen von Inhalten über die Form bei jeder überhaupt nur erdenklichen Tätigkeit üben kann, dass Religion nicht nur in der Al-Aksha-Moschee, an der Klagemauer, auf dem Petersplatz stattfindet, dass Rituale nicht an geweihte Priester und Gerätschaften gebunden sind, sondern dass wir letztlich jede Tätigkeit zum Ritual machen können, indem wir sie in den Dienst des beschriebenen Erkenntnisweges zum Metaphysischen stellen. Dann können banalste Tätigkeiten wie Duschen und Zähneputzen zum Reinigungsritual werden. Wenn wir uns dabei bewusst machen, was hinter der körperlichen Reinigung für eine Idee steckt. Essen, Trinken, Erotik – alles kann bewusst, rituell und damit im weitesten Sinne religiös werden. Sinn und Ausgestaltung von Ritualen wäre ein eigenes Kapitel, nein ein Buch. Nur so viel: Ritual ist nicht gleich Weihrauch. Man muss dazu keine jammer-ernste Miene machen und so furchtbar weihnächtlich tun. Im Gegenteil. Die Lebenslust und Freude kann mächtig angeheizt werden, wenn man sich bewusst macht, dass man gerade etwas bedeutungsvolles tut und nicht nur schnell schnell was reinstopft, hinter die Binde gießt, die ehelichen Pflichten erledigt etc. Man findet dann plötzlich haufenweise Anlass zum Feiern. Das einzige, was in der Regel abnimmt, wenn man alles ritualisiert, sich ständig um Achtsamkeit bemüht, ist das Tempo. Man bringt vielleicht weniger rein in seinen Tag. Aber ich kenne bislang niemanden, der dies als Verlust empfindet. Langsam, bewusst, liebevoll, achtsam auch Dinge und Tätigkeiten genießen, die man früher als lästig empfand und deshalb möglichst schnell hinter sich bringen wollte, ist doch ein Gewinn an Lebensqualität? Aber diese Art des Tuns steht natürlich zutiefst in Widerspruch zu den höchsten Werten unseres materiellen Zeitparadigmas, die da heißen: Effizienz, Leistungssteigerung, Rendite. Dazu mehr unter 10.3.8. zum Weltbild.

Wenn also bereits der kleinste Akt des Greifens einer Form und des Begreifens des Inhalts eine **religiöse Fingerübung** ist, dann sind wir doch alle – ob wir wollen oder nicht – irgendwie religiös? Ja, der kleine Junge, der nach dem Üben mit Äpfeln das Multiplizieren, die Idee dahinter begriffen hat und zum berühmten Heureka- oder Aha-Erlebnis kommt, hatte eine Mini-Erleuchtung. Genau darum geht's. Und es erzähle mir keiner, er hätte noch nie solche Erlebnisse des Erkennens gehabt. Das glaube ich nicht einmal George Bush. Und deshalb ist die ganze Diskussion um Religion oder nicht, Gott oder nicht so unsäglich unnötig. Es ist eine Diskussion um des Kaisers Bart, um reine Formen. Man kann über Religionsgemeinschaften, Kirchen, Institutionen und ihre Vertreter streiten. Aber sogar das ist letztlich verlorene Liebesmüh'. Nennen Sie mir *eine* menschliche Gemeinschaft, die nicht früher oder später in den Formen erstarrte, sich am Buchstaben, an den Regeln, den Dingen, den Gebäuden und Stätten, den historischen Abläufen, den Gründerpersonen festkrallte und immer absolutere Ansprüche stellte nach innen und aussen. Nett sind

diesbezüglich die modernen Endzeit-Sekten, die alles wie im Zeitraffer, sozusagen in der Mikrowelle erhitzt demonstrieren. Kaum gegründet, ist der Spuk dank kollektivem Selbstmord auch gleich wieder vorbei. Damit ist nicht gesagt, es lohne nicht, es immer wieder neu zu versuchen mit menschlichen Gemeinschaften – wir kommen im zweiten Teil (Kapitel 1) darauf zurück. Aber der *Streit* darüber lohnt nicht wirklich. Wenn wir daran interessiert sind, an die Inhalte ranzukommen, an die Ideen, an das Metaphysische hinter dem Physischen, dann suchen wir uns Gemeinschaften, wo wir dies mit andern zusammen tun können.

Und dass die Formen sich bei allen Gemeinschaften unterscheiden, ist nicht nur einleuchtend, sondern logisch zwingend. Jeder Mensch hat *seine* Mitte, und die meisten geben dieser selbstgewählten Mitte einen formalen Ort und oft auch eine formale Zeit – und schon ist ein Ritual geboren. Wenn jemand zu bestimmten Zeiten einen bestimmten Ort aufsucht, um 'sich zu finden', wenigstens etwas Abstand zu gewinnen von der Hektik und den Identifikationen des Alltags, so tut er das meist ganz für sich und ist glücklich dabei. Und er kommt nicht auf die Idee, dass andere das am selben Ort zur gleichen Zeit und mit demselben rituellen Ablauf tun müssten. Erst bei grösseren Gemeinschaften beginnt diese Gefahr zu wachsen, dass die eigene Mitte verabsolutiert wird und plötzlich generelle Gültigkeit beansprucht. Dabei ist es doch wunderbar, wenn Sippen, dörfliche Gemeinschaften, Stämme oder gar Nationen alle ihre 'Mitte der Welt' haben, wo sie sich zusammenfinden um 'sich zu finden', den Kontakt zur anderen Seite herzustellen, über Formen – meist ritualisierte Formen – an die wichtigen Inhalte heranzukommen. Aus dieser Optik haben wir z.B. mit dem Verlust des geozentrischen Weltbildes etwas verloren, das durch das heliozentrische Weltbild nicht ersetzt werden konnte und deshalb wehrte sich die damalige Kirche verständlicherweise dagegen. Nur sträubte sie sich auf der falschen Ebene, nämlich der formal-naturwissenschaftlichen. Es geht aber weder beim geozentrischen Weltbild noch bei den Schöpfungsgeschichten der Religionen um Naturwissenschaft, sondern um Mythos, um Bilder, die helfen, Inhalte begreiflich zu machen. Und das taten sie sehr wohl. Würden wir uns heute noch am Mythos der Erde als der Mitte der Erdbevölkerung, als *unserer* gemeinsamen Mitte orientieren, würden wir bestimmt verantwortungsbewusster mit ihr umgehen als wir es jetzt tun mit dem ganzen naturwissenschaftlichen Wissen, das zwar sicher formal richtig ist, aber die Funktion der Inhaltsvermittlung nicht mehr erfüllt.

Für mich ergibt sich aus dem Gesagten auch ein Einteilungskriterium für die formalen religiösen Institutionen. Je mehr Absolutheitsanspruch, Missionieren und Gewaltanwendung eine religiöse Gruppierung zeigt, desto weiter hat sie sich von ihrer ursprünglichen Funktion entfernt, Relais-Station zwischen hier und dort, zwischen Erde und Himmel, zwischen Diesseits und Jenseits, zwischen materieller Welt und metaphysischer Welt, zwischen Form und Inhalt zu sein. Wenn wir die bekanntesten Grossreligionen daraufhin prüfen, fällt der Buddhismus besonders positiv auf. Aber in jeder der erstarrteren, buchstabengläubigeren Religionen gibt es auch heute noch Bewegungen, die sich sehr wohl der ursprünglichen Funktion bewusst sind und sich distanzieren von Absolutheitsansprüchen, Mission, oder gar Gewaltanwendung. Aktuell ist dieser Gegensatz beim Islam, wo wir zur Zeit vor allem mit dem puristisch-aggressiven Islamverständnis der Wahhabiten konfrontiert sind und dabei nicht vergessen sollten, dass der Sufismus eine uralte und immer noch lebendige Bewegung von höchster Spiritualität ist, die sich auf dieselben heiligen Schriften beruft. Damit möchte ich auch klar machen, dass ich nicht über irgendwelche unverbindlich-theoretischen Dinge plappern möchte, sondern dass

diese Unterscheidung in Inhalt und Form gerade im Bereich der Religionen und der verhärteten Fronten formal unterschiedlicher kirchlicher Institutionen von grosser Aktualität ist. Die Erkenntnis, dass es letztlich um Inhalte geht und die formale Verpackung eigentlich beliebig ist, könnte dem angebrochenen Jahrhundert vielleicht ein paar Religionskriege ersparen. Aber vielleicht braucht es die ja gerade – denken wir an Heraklit – damit nach der Zerschlagung der Formen der Blick auf die Inhalte wieder frei wird, dass aus These und Antithese eine neue Synthese möglich wird. – Überlassen wir das den Historikern des nächsten Jahrhunderts.

Süchtig nach Mini-Erleuchtungen?

Zurück zu den Aha-Erlebnissen beim Erkennen von Inhalten: Was mich wirklich wundert, ist, dass in einer so drogenanfälligen Zeit nicht mehr Menschen süchtig sind nach diesen Erkenntnis-Trips, nach diesen Mini-Erleuchtungen. Das wäre endlich mal eine förderungswürdige Sucht, wo man auf die Packungen schreiben könnte: *Das Inhalieren, Integrieren des Inhalts nützt Ihrer Gesundheit*. Tatsächlich ist jeder erkannte, verstandene, aus der Form befreite Inhalt ein Schritt Richtung Gesundheit – zumindest so wie ich Gesundheit verstehe. Und wenn wir das – süchtig oder nicht – lang genug und intensiv genug tun, haben wir irgendwann alle Formen durchleuchtet, alle Inhalte erkannt, begriffen, integriert. Und dann? Dann sind wir am Ziel. Dann sind alle Inhalte IN uns. Ausserhalb gibt es nur noch Formen, Zählrahmen, die nicht mehr wichtig sind, bedeutungslos, weil wir sie gedeutet haben. Dann sind wir dort, wo die Sprache Mühe kriegt, wo sie nur noch Metaphern hat wie Einheit, All-einheit, Tao, oder in Gottes Namen halt Gott. Und genau darum finde ich die Diskussion, ob es Gott gebe oder nicht, ob jemand an ihn glaube oder nicht, so völlig uninteressant, ja obsolet. Die Frage ist für mich so unnötig wie die, ob es Multiplikation ohne Äpfel und Birnen gebe – einfach so abstrakt als System, als Idee, als Inhalt. Und wenn dann jemand als Argument, warum es Multiplikation nicht gebe, sagt, man sehe sie nicht, könne sie nicht anfassen, kein Foto, keine Zeichnung machen von ihr. Na und? Das kann man logischerweise nicht von etwas Abstraktem. Wir können nur Formen fotografieren. Fotografieren Sie doch bitte mal 'das Weibliche an sich', 'die Idee der Frau' – ich wäre brennend interessiert daran! Aber deshalb zu sagen, es gebe nichts Abstraktes, es gebe gar keine Inhalte und Ideen, ist doch etwas derb. Auf diesem Niveau liegen aber die meisten Diskussionen über 'Gibt's Gott oder nicht?'. Hinter jedem Kunstwerk liegt eine Idee – die dann mehr oder weniger gut in Form gegossen, gegenständlich, fassbar gemacht wird. Hinter der Form Welt liegt die Idee Gott. Oder wenn Ihnen der Begriff zu 'besetzt' ist, dann sagen wir halt 'das Metaphysische'. Und wenn wir das Metaphysische in all seinen einzelnen Erscheinungsformen, in all den Millionen von Inhalten, die hinter den Millionen von Formen stecken, akzeptieren, dann macht es doch durchaus Sinn, auch einen Sammelbegriff zu kreieren, einen Over-all-Term, den wir dann als 'Inhalt an sich' der Welt als 'Form an sich' gegenüberstellen können. Und dieser 'Over-all-term' heisst in unserem Kulturraum normalerweise 'Gott'. Das ist für mich logisch einleuchtend und zwingend. Eine Frage des Denkens und nicht des Glaubens. Aber zum Glück gibt es viel einfachere, direktere und meist intuitiv einleuchtende Möglichkeiten, zu erfahren, dass es etwas gibt hinter den Dingen. Kinder haben da meist einen entwaffnend direkten und unverblühten Zugang, ohne Logik und Philosophie bemühen zu müssen. Aber wenn man diesem kindlich-sicheren Wissen einmal entwachsen ist, muss man sich neue Brücken bauen, um nicht in den Formen stecken zu bleiben. Und da hilft vielleicht das Bild von den religiösen Fingerübungen, die dann irgendwann zum abendfüllenden Orgelkonzert werden.

2.4.3. Was hat *religio* mit Kommunikation zu tun?

Was grast der Kommunikationsfritz denn da in Pfarrers Garten? Was haben alle diese Aussagen zu *religio* mit unserem Thema Kommunikation zu tun? - Zum Ersten: Zugegeben, das hätte vielleicht auch eine freche Predigt gegeben, mal schauen, ob ich sie als 'Ghostwriter' einem Pastor verkaufen kann. Zum Zweiten: Viel, zumindest wenn man Kommunikation und *religio* so definiert, wie ich das oben tat. Wenn Kommunikation *die auf Gemeinschaft zielende Bezugnahme mindestens zweier Entitäten* ist, dann ist *religio* von der Begriffshierarchie her ein Unterbegriff, eine spezielle Art von Kommunikation, nämlich die Bezugnahme mit dem Ziel der Durchschauung der Formen und des Erkennens der Inhalte. Auf Gemeinschaft zielt sie auch, nämlich auf das Integrieren der Inhalte. Den Bezug zwischen *religio* und *Ethischer Kommunikation* werden wir später untersuchen, wenn wir alle in der Definition vorkommenden Begriffe definiert oder zumindest erläutert haben. Hier mal schon

Nebenthese 3: Religion ist Kommunikation mit dem Ziel, hinter den Formen die Inhalte zu erkennen und zu integrieren.

2.5. Notwendigkeit des Deutens

Zurück zur Notwendigkeit der Deutung in der Kommunikation. Wir *müssen* interpretieren, deuten, damit wir an die *Be-Deutung* der Formen, an die in der formalen Verpackung steckenden Inhalte herankommen. Und wenn wir kommunizieren, müssen wir unsere Deutungen solange austauschen und vergleichen, bis minimal *Verständnis*, maximal *Ein-Verständnis*, also *Deckungsgleichheit* der betreffenden *Bewusstseins-Ausschnitte der Kommunikationsbeteiligten* erreicht ist.

Kommunikation würde also erst dann funktionieren und aus dem Teufelskreis des systemimmanenten Missverständnisses heraustreten, wenn *Verständnis* vorliegt, d.h. tiefes Erkennen der Grundhaltung, der Motivation des andern und der Botschaft. Die Fähigkeit, den Standpunkt des andern einzunehmen, ohne den eigenen deswegen aufzugeben, erfordert aber *Konfliktkultur*. Und im Idealfall *Ein-Verständnis*, zur Deckung bringen von Bewusstseins-Ausschnitten. Drei Begriffe, die ich etwas näher betrachten möchte.

3. Verständnis – Einverständnis – Konfliktkultur

Sie kennen die drei kommunikationstheoretischen Grundformen der zwischenmenschlichen Verständigung: die Bestätigung, also das JA, die Verwerfung, das NEIN und die Entwertung oder Ignoranz. Bei näherem Hinsehen gibt's natürlich feinste Abstufungen zwischen Ja, Nein und Abhauen, das *Vielleicht*, das prozessuale *Sich-Annähern* bis zum echten *Verständnis*, das Voraussetzung ist für *Konfliktkultur* oder gar bis zum *Einverständnis*. Hier mein Versuch, diese drei Begriffe einzugrenzen.

Verständnis basiert auf der grundsätzlichen Anerkennung der andern Entitäten in ihrem So-Sein und ist das Resultat eines Prozesses, bei dem ein Subjekt vorübergehend den Standpunkt einer anderen Entität einnimmt, den thematisierten Weltausschnitt aus dessen Werthaltung betrachtet und damit dessen Botschaft nachvollziehen kann. Verständnis ist Vorbedingung für Einverständnis und unverzichtbares Element der Konfliktkultur.

Konfliktkultur entsteht dort, wo zwischen den Kommunizierenden Verständnis vorliegt.

Einverständnis entsteht dann, wenn durch den Prozess des Verstehens die Standpunkte der Kommunizierenden sich so zueinander hinverschieben, dass Bewusstseinsausschnitte zur Deckung kommen.

Basis der Konfliktkultur ist also *Verständnis für die Werthaltung* bzw. die Botschaft eines Senders im Kommunikationsprozess. Wenn wir sagen können: "*Ja, so kann man's auch sehen, ich kann nachvollziehen, warum du es so siehst - ich sehe es allerdings anders*". Wenn wir dem andern kein Verständnis entgegenbringen, wächst die Tendenz, dass Konflikte unkultiviert, roh oder gar destruktiv werden. Akzeptieren wir aber den andern in seinem So-Sein, ohne ihn bzw. seine Äusserungen gleich auf einer Gut-Schlecht-Skala zu *bewerten*, machen wir uns die Mühe, die Welt - oder wenigstens den in der aktuellen Kommunikation gerade relevanten Ausschnitt – wenigstens ganz kurz von seinem Standpunkt aus zu betrachten, steigt die Chance für Verständnis und für eine kultivierte Auseinandersetzung. Die so etablierte Konfliktkultur zeichnet sich oft dadurch aus, dass beide Konfliktbeteiligten ihre Standpunkte verschieben, und zwar in der Regel zueinander hin. Minimal kommt Bewegung in die Frontgräben, im günstigeren Fall findet eine Annäherung statt - im Idealfall kommt es zum Einverständnis. Nämlich dann, wenn wir die Relativität oder - noch besser - die gegenseitige Bedingtheit, Abhängigkeit, Interdependenz der Gegenpole erkennen. Wenn wir erkennen, dass jeder neue Grüne einen Autoparteiler, jeder Pazifist eine Kriegsgurgel gebiert, zwingend hervorruft wie das Einatmen das Ausatmen erzwingt, dann haben wir die Polarität durchschaut und das Eine, dahinter Liegende erkannt. Dann können wir *EIN-verstanden* sein.

Im alltäglichen Sprachgebrauch benutzen wir *einverstanden sein* ganz konkret und einzelfallbezogen als Synonym für *ja zu etwas sagen*. Es steckt aber noch etwas mehr in dem Begriff: Das *Eine* verstanden haben, die Einheit, die All-Einheit verstanden haben. Auch wenn Sie mit meiner Deutung des Begriffs *einverstanden* nicht einverstanden sein sollten, lassen Sie sie etwas mitschwingen für die nächsten Minuten.

Konfliktkultur meint also nichts anderes als *liebevolles Streiten*, den Gegenpart anerkennen, ja sogar Freude haben am Gegner. Am ehesten kennen wir diese Haltung noch aus dem Sport. Wenn wir ein bestimmtes Niveau haben in einer Disziplin, suchen wir nicht die Auseinandersetzung mit Anfängern, sondern mit *gleichwertigen* Konkurrenten, mit und an denen wir uns wirklich messen können. Und wenn im Streitgespräch jemand die eine Seite der Medaille zu sehr poliert, zeigen wir doch gern auf die andere Seite, spielen *advocatus diaboli* sogar bei Themen, wo wir eigentlich gleicher Meinung sind wie unser Gegenüber. Das sind die luziden Momente, in denen wir erkennen können, dass es die beiden Seiten ein und derselben Medaille sind, dass wir nicht eine ohne die andere haben können. Für diese Medallenseiten können Sie jetzt Licht und Schatten, Krieg und Frieden, Glück und Leid, Erfolg und Misserfolg, Wachstum und Schrumpfung, Tod und Leben, Krankheit und Gesundheit, Mann und Frau, Aufbau und Zerstörung oder auch etwas vordergründigere Polaritäten wie NZZ und BLICK einsetzen. Die ganze Welt der Erscheinungsformen lässt sich in solche Gegensätze oder eben Polaritäten einteilen, die zusammengehören, sich bedingen, sich abwechseln in einem stetigen Hin und Her, Auf und Ab. Wenn der Wechsel in uns vertrauten räumlichen und zeitlichen Größenordnungen stattfindet, erkennen wir auch die Zusammengehörigkeit, ja sogar die gegenseitige Abhängigkeit der Polaritäten. Das einfachste Beispiel dafür ist der Atem. Aber sobald die Gegensätze auf der Zeitachse und/oder im Raum so weit voneinander entfernt sind, dass sie unserer Wahrnehmung entgleiten, wir den Blick für Amplitude und Frequenz dieser Sinuskurve verlieren, wird auch das Erkennen der *Interdependenz der Gegensätze* schwieriger oder gelingt gar nicht mehr. Ein gutes Exempel dafür ist das Gegensatzpaar *Leben – Totsein*, das die meisten zwar noch als Polarität akzeptieren, aber nicht mehr als Sinuskurve erkennen, also als ständigen Wechsel zwischen den beiden Polen, wobei der Pol Leben den Pol Totsein erzwingt und umgekehrt.

Wie tödlich es sein kann, den zwingenden Wechsel der Gegensätze NICHT zu erkennen, lässt sich wiederum am Atem zeigen. Wenn Sie mehr als ein paar Minuten an einem der beiden Pole *Einatmen* bzw. *Ausatmen* festhalten, sind Sie tot.

Das zweite Problem ist, dass wir nie beide Pole gleichzeitig realisieren können, sondern gezwungen sind, sie auf der Zeitachse hintereinander zu erleben. Gefällt uns der eine Pol, wollen wir ihn festhalten und den Gegenpol zum Verschwinden bringen. Genau das machen wir z.B. mit der modernen Medizin westlicher Prägung, die mit beeindruckender Kriegsterminologie die Krankheiten bekämpft, Symptome zum Verschwinden bringt - einfach weil man den Pol Gesundheit positiv bewertet, den Pol Krankheit negativ und nicht sieht, dass sie zusammengehören, sich bedingen und beide ihre Berechtigung haben. Wobei gerade bei Gesundheit der erbittert einseitige Kampf verständlich ist. Gesundheit meint eigentlich *Heilsein, Ganzsein*, also etwas Absolutes, das letztlich dasselbe meint wie '*der Welt der Gegensätze enthoben*'. Das eigentliche Wechselspiel auf dem Weg dorthin findet also gar nicht zwischen Krankheit und Gesundheit, sondern zwischen akuten und chronischen Symptomen, psychisch oder physisch sich äussernden, mehr oder weniger stark erlebten Krankheiten oder *Fehlern* statt. Solange wir nicht ganz, heil, im tiefsten Sinne gesund sind, fehlt uns ja immer noch etwas, das sich auf verschiedenste Weise auf der untersten Ebene der Materie, des Körpers manifestiert. Ärzte anderer Kulturen, die sich nicht als mechanisch-chemische Reparatoren verstehen, stellen deshalb den Patienten heute noch die zentrale Frage: "*Was fehlt*"

Ihnen?" – gemeint ist, zum Heilsein, zur Ganzheit. Wer gerufen wird, um Symptome raschmöglichst und gründlichst zum Verschwinden zu bringen, stellt längst die Frage: *"Was haben Sie?"* – und meint: *Wovon soll ich Sie raschmöglichst befreien?* Wenn es uns gelingt, dieses *Fehlende*, das sich in Krankheiten, Unfällen, Schicksalsschlägen zeigt, zu *deuten*, zu begreifen und *freiwillig zu bearbeiten*, haben wir einen echten Schritt Richtung Gesundheit, Ganzheit, Heilwerden getan.

Ich kenne niemanden, der immer gesund, fröhlich und glücklich ist. Eigentlich wissen wir es ja seit Kindsbeinen, dass da ein ständiger Wechsel ist von Auf und Ab. Und dass *Ab* immer auch riesige Chancen birgt. - Nur in unserem ganz speziellen aktuellen Fall, beim Aufstieg unseres Unternehmens, der eigenen Karriere, da möchten wir so gerne etwas schummeln. Was gäben wir da für Linearität, und zwar von uns bestimmte Linearität: eine stetig steigende Linie. Wohin solch naive Wunschvorstellungen führen, zeigt doch ganz nett der Handy-Markt. Oder die IT-Euphorie. Oder die Privatisierungs- und Globalisierungswelle.

4. Bewusstsein

Bewusstsein umfasst alle Inhalte, mit denen irgendeine Entität sich identifiziert. Bewusstsein ist unbeschränkt, grenzenlos, allumfassend und damit auch eine Metapher für das Göttliche.

Jede Entität, also auch jeder Mensch, steckt auf diesem grenzenlosen Bewusstseins-Grundstück seinen Zaun rund um einen winzigen Ausschnitt und nennt diesen Teil *mein Bewusstsein*. Es sind diejenigen metaphysischen Inhalte, die er hinter den physischen Formen gefunden hat, die er *sein* eigen nennt. Im Laufe seiner Entwicklung ändert sich die Grösse dieses Bewusstseins-Ausschnitts. Alles, was er lernt, integriert, hinzufügt zu seiner Ich-Identifikation, macht den Ausschnitt grösser. Alles, was er verstösst, neu ablehnt, wegweist macht es kleiner. Ein einfaches Bild. Und da ich den Satz liebe: *'Es gibt für jedes Problem eine Lösung, die einfach, direkt und falsch ist'*, misstrauere ich dem Bild. Es ist nur halbrichtig, weil es ein einseitiges Raffan, Dazunehmen evoziert. Ha, mein Grundstück wird immer grösser, ich werde ein immer toller Hecht, ein Grossgrundbesitzer... Das passt natürlich unserem Ego mit seinem Allmachtsanspruch. Und da ich postuliere, dass wir dieses fette, schillernde Ego in der zweiten Lebenshälfte abbauen und mit dem Tod aufgeben sollten, wird das Bild von diesem Aufplusterungsprozess schief. Also drehen wir's um. Wenn wir im Bild bleiben, richten wir den Fokus jetzt auf die Öffnung des Zaunes. Also auf das Hereinlassen von Neuem, von Kirschen stehlenden Nachbarsbuben, Vaganten, Zigeunern, Touristen. Das klingt doch schon weniger toll für unser Ego. Nicht auf männliches Erobern, sondern auf weibliche Öffnung, Hingabe fällt hier der Beleuchtungs-Spot. Nicht so gefragt in unserer patriarchalisch strukturierten Zeit, wo die Frauen zwar ihren Animus (den archetypisch männlichen Seelen-Anteil) mit beeindruckendem Erfolg entwickeln, die Männer aber mit der Entdeckung ihres weiblichen Seelen-Anteils, der Anima, noch ziemlich hinterherhinken. Dass dabei das *Ewig-Weibliche* ein bisschen vor die Hunde – oder zumindest in den Hintergrund gerät, leuchtet ein. *'Weiblichkeit ist die Eigenschaft, die ich an Frauen am meisten schätze'* – ein Satz von Oscar Wilde, der viel böser gedeutet werden kann, als er zuerst klingt.

Wenn wir das Bild völlig auswechseln, wird's noch klarer. Nehmen wir Wasser statt Erde, das Meer statt eines Grundstücks. Wir sind Wasserbehälter, jeder mit seiner ganz eigenen farbigen Flüssigkeit gefüllt. Wenn wir unser Bewusstsein erweitern wollen, müssen wir die Deckel aufschrauben. Dabei tritt unsere Farbe aus, färbt einen winzigen Teil des Wassers rundherum, und die Flüssigkeit in unserem Behälter verliert an Farbkraft, verwässert, andere Farben mischen sich hinein – und irgendwann geben wir den Behälter ganz auf, ergiessen uns ganz ins Meer. Sind wir nun grösser oder kleiner geworden? Haben wir nun etwas dazugewonnen – nämlich das ganze Meer des Bewusstseins – oder uns völlig aufgegeben, nämlich unsere ureigene, individuelle Farbe, unseren Behälter, unser Ego? Es ist nur eine Frage des Blickwinkels.

Das Werkzeug für diesen so ambivalenten Bewusstseinsenerweiterungsprozess ist Zuwendung zu einer Sache oder einem Wesen, Integration, aber genau so gut Hingabe, Hereinlassen, Aussen zum Innen machen – in einem Wort: *Liebe*.

Liebe ist aber ein so viel geschundenes Wort, dass wir daran schon die obige These vom Missverständnis zeigen können: *'Um Gottes Willen, jetzt redet der von Liebe! Ist*

das ein New-Age-Pamphlet, der Autor so ein Positiv-Denker oder gar ein Sektenpriester?'

Ich komme also nicht darum herum, ein paar weitere Definitionen zu machen, um die Missverständnisse in Grenzen zu halten. Ziel ist dabei nur, dass wir vom selben reden. Ich masse mir nicht an, die weltweit einzig gültigen absoluten Definitionen aus dem Hut zu zaubern.

5. Liebe

Liebesdefinitionen gibt es fast so viele wie Liebende. Eine witzige Definition gab Günter Grass: *'Liebe - das Zuviel-Niegenug'*. Struktur erhielt der Begriff durch die antike Einteilung in *Eros – Amicitia – Αγάπη (Agape)*, vereinfacht übersetzt mit sinnlich-körperlicher Liebe, Herzensliebe und spiritueller Liebe. Wenn ich hier von Liebe spreche, gehe ich von folgender Umschreibung aus:

Liebe ist Zuwendung, Aussen-zum-Innen-Machen, Integration mit dem Ziel der Verschmelzung von Subjekt und Objekt, der bedingungslosen Hingabe, dem vektorlosen Verströmen.

Eros und *Amicitia* sind dabei Vorstufen, Ziel ist *Αγάπη (Agape)*. Liebe ist das Werkzeug der Bewusstseinsweiterung. Die Kraft, mit der wir die Pfähle ausreissen, um den Zaun, den wir um unser Ego gezogen haben, an einer Stelle etwas weiter zu machen und zu sagen: *'Das gehört jetzt auch zu mir'*. Etwas, was vorher aussen, fremd, problematisch, vielleicht sogar Angst auslösend war, wird innen, vertraut, befreit aus der Problemhaftigkeit, Freude auslösend. Das kann das Multiplizieren sein in der Grundschule, es kann die Haltung des politischen Gegners sein – aber natürlich auch ein anderer Mensch, ein Liebespartner. Ein Objekt wird integriert ins Subjekt. – Oder eben die Umdrehung des Bildes wie oben: Aufgabe der Grenzen des Subjekts bedeutet Hingabe an das andere, Grössere: der Tropfen, der sich ins Meer ergiesst, damit seine Konturen, Grenzen verliert, im Grossen aufgeht, im Meer, das vorher – aus der subjektiven Sicht des Tropfens, ein Objekt war.

Mir geht es mit der Umdrehung des Bildes nur darum, nicht die einseitige Vorstellung zu zementieren, dass Liebe ein *Herein-Nehmen* sei. Liebe ist genau so ein *Hingeben*, ein Verströmen. Liebe bedeutet das Öffnen oder zumindest Permeabelmachen der Membran, sodass die Subjektfarbe und die Objektfarbe sich mischen. Es ist nur eine Frage des Standpunktes, des Aspektes, ob man in diesem Prozess das Geben oder das Nehmen betonen will. Und so ist es mit allen Standpunkten. Man steht auf einem bestimmten Punkt, sieht die Sache, das Objekt, das Thema aus einem bestimmten Blickwinkel, nimmt bestimmte Aspekte wahr, die wir von einem anderen Standpunkt, aus einem andern Blickwinkel, anders aussehen oder gar nicht sichtbar sind. Das Resultat der Wahrnehmung fällt auf unsere *geistige Netzhaut*, auf unsere Werthaltung, unser Wertgefüge und erhält so eine bestimmte Färbung. Wenn wir uns nicht sowohl über den Standpunkt, den Blickwinkel und die Wertgefüge-Färbung austauschen, kann Kommunikation nicht funktionieren, zumindest nicht erspriesslich.

Liebe zielt im Endeffekt aber weiter, nämlich auf *Einswerdung*, auf *Ununterschiedenheit* zwischen dem, was vorher Objekt und Subjekt war, zwischen Erkennendem und Erkanntem. Und damit ist auch schon klar, warum es meistens nicht klappt mit der Liebe – genauso wenig wie mit der Kommunikation.

Nebenthese 4: AGAPE-Liebe als Dauerzustand ist die Krönung menschlicher Entwicklung

Unser Ego profiliert sich durch Abgrenzung, Unterscheidung, Nein-Sagen. Immer wenn wir Nein sagen, spüren wir uns. Wenn wir 10 mal hintereinander Ja sagen, wird's ganz schwammig, wir verlieren die Konturen. Das Ego will zwar Liebe im Sinne von Anerkennung und Zuwendung konsumieren, aber sobald es an Profil verliert,

reagiert es mit Alarmstufe ROT und verhindert mit tausend Tricks das Einswerden mit dem andern, Fremden, Aussenstehenden. – Schön beobachtbar ist dieser Vorgang auf der Ebene der Nationen und dem ambivalenten Verhältnis zu den jeweiligen Ausländern. Noch '*schöner*' im Sinne von effizienter wird es, wenn wir es wagen, unsere eigene Liebes-Kommunikation daraufhin zu prüfen (Zweiter Teil, Kapitel 1).

6. Achtsamkeit

Der Begriff Achtsamkeit umfasst nicht nur alles über Bewusstsein und Liebe Gesagte, sondern impliziert auch noch waches Beobachten und damit Kenntnis, Wissen, Können. Ein Schreiner kann nicht achtsam sein, wenn er nicht genau beobachtet und die Holzbearbeitungstechniken beherrscht. Er ist aber auch nicht achtsam, wenn er sein Wissen und Können lieblos einsetzt, unbewusst mit dem wunderbaren Grundstoff Holz umgeht. Als Beispiel mag der Witz dienen, wo ein liebevoller Tierfreund einen Fisch aus dem Wasser zieht und murmelt: 'Nicht dass Du mir noch ertrinkst, armer Kerl!' - und ihn dann zum Trocknen an die Sonne legt. Das ist unbewusste Liebe ohne Wissen, ohne Achtsamkeit.

Definitionsversuch:

Achtsamkeit ist eine liebevolle, wache, bewusste, von Zuwendung, Erkennenwollen, Wissen und Können geprägte Grundhaltung allem und jedem gegenüber.

Achtsamkeit ist auch nicht so belastet als Begriff, nicht so ausgelaugt wie z.B. die von allen ständig bemühte Liebe, nicht so in ein Fachgebiet gehörig und umstritten wie der psychologische Begriff Bewusstsein oder gar der für viele wuschelig klingende Terminus Ganzheit. Damit taugt er auch für sehr diesseitig Orientierte, für Menschen, die sich vor allem um Materielles kümmern und alles, was darüber hinausgeht, als 'Eso-Kitsch' abtun. Wenn man mehr Achtsamkeit postuliert in Wirtschaft und Politik, wird man mehrheitlich Kopfnicken ernten, weil Achtsamkeit ja durchaus auch zu materiellem Erfolg führen kann (Zweiter Teil, 2.Kapitel).

7. Ethos und Ethik

7.1. Ethos

Ethos meint das bewusst gewählte oder unbewusst adaptierte Wertgefüge eines Menschen oder einer Mehrheit von Menschen, an dem sie ihr Denken und Handeln misst. Ethos ist persönlich, ändert sich im Laufe eines individuellen Lebens, ist in höchstem Masse zeit- und kulturabhängig. Ich brauche im Folgenden dafür die Begriffe *Werthaltung* (wenn's nur um ein Thema geht) bzw. *Wertgefüge* (wenn's um die Hierarchie der Werte eines Individuums geht). Ob Inhalt und Form einer Botschaft ethisch sind, lässt sich so nur anhand des jeweiligen Umfelds beurteilen. Es gab und gibt aber kaum einen Wert, der längerfristig von einer Mehrheit völlig unangefochten akzeptiert gewesen wäre. Das Wertgefüge ändert sich nicht nur von Individuum zu Individuum, sondern auch im Verlauf der Entwicklung eines Individuums. Eine Richtschnur gibt die in einem Rechtsraum geltende *Rechtsordnung*. Doch auch diese ist wandelbar und interagiert mit der Rechtswirklichkeit. So kapitulierte die Rechtsordnung z.B. vor der immensen Dunkelziffer bei der Abtreibung und passte ex post die Rechtsordnung der Rechtswirklichkeit an, weil sich die postulierte und gesetzlich verankerte Norm nicht durchsetzen liess. Die *Re-ligio* – wörtlich übersetzt: die *Rückbindung*, gemeint: an ethische Werte – haben wir weitgehend verloren, zumindest in der westlichen, sich aufgeklärt wahnenden Welt. Die *Familie* als dritter ethischer Stützpfeiler früherer Kulturen neben Staat und Religion ist ebenfalls in Auflösung begriffen. Daraus resultiert die heutige *Orientierungslosigkeit*, die zum Modewort des *Wertevakuums* führte.

Umso wichtiger wird die *Kommunikation*. In früheren Kulturen konnte die Kommunikation in ihrem beschränkten Wirkungsfeld meist wenigstens einen Grundstock gemeinsamer Werte voraussetzen. Unsere Generation erlebte nun einen divergierenden Prozess: einerseits wurde das Wirkungsfeld der einzelnen Kommunikationsträger immer grösser, andererseits nahm die Individualisierung der Werte ein noch nie gekanntes Ausmass an. Damit steigt logischerweise der Prozentsatz missverständlicher bzw. scheiternder Kommunikation. Das mag bejammernswert sein, zumindest für unsere Branche ist es aber auftragsgenerierend und umsatzfördernd. Denn heute muss das Wertgefüge jedes Einzelnen, jeder Gruppierung, aber auch jedes Unternehmens kommuniziert werden, bevor die eigentliche Botschaft abgesendet werden kann mit einer gewissen Chance, anzukommen und den Effekt zu erzielen, den der Sender intendiert. Wird dies unterlassen, allzu verklausuliert in die Botschaft verpackt oder – am häufigsten – bewusst oder unbewusst eine völlig unwahre Werthaltung vorgetäuscht, sinkt die sowieso schon geringe Chance, überhaupt wahrgenommen, geschweige denn verstanden zu werden. Umgekehrt wird die Rezeption einer Botschaft ungemein erleichtert, wenn der Empfänger die Werthaltung des Senders wenigstens bezüglich des aktuellen Botschaftsinhalts kennt. So kommuniziert in der Regel eine politische Partei ihre Werthaltungen einigermaßen klar oder diese lässt sich relativ einfach aus der Prioritätenfolge ihrer politischen Ziele ableiten.

7.2. Ethik

Zuerst meint Ethik nur die Lehre vom Ethos bzw. im Plural den εἶσοι (Ethoi). Im Wörterbuch und in der philosophischen Literatur wird der Begriff in der Regel leicht höher gestellt als Ethos. Schon überindividuell, aber nur bis auf Stufe Nation, Kultur, Rechtsgemeinschaft. Damit bleibt der Begriff in der Relativität und Änderbarkeit gefangen wie Ethos, ist zeit- und kulturabhängig. Es gibt also je nach gerade herrschendem Zeitparadigma eine passende Ethik – und das passt mir nicht. Da liegt meines Erachtens der Grund, warum vieles, was heute zu Ethik gesagt wird, oft so im luftleeren Raum schwebt, so wuschelig-konturlos daherkommt. Jeder labbert etwas von dem, was er gerade selbst für 'ethisch' hält, im besten Fall vom Ethos einer Gruppe. Das Missverständnis – und sehr oft auch nur das Gähnen – ist programmiert. Aus dieser Sicht ist sogar der vorerst reichlich arrogant wirkende Spruch unseres Branchen-Gurus Klaus Stöhlker nachvollziehbar, der einmal zu mir sagte: "*Ach wissen Sie, Ethik ist was Netties für Seminare mittlerer Kader. Die Top-Shots generieren Arbeitsplätze und verdienen Geld. Das ist ethisch genug.*" - Ja, aus der Haltung von einem, der das Rendite-Paradigma zutiefst verinnerlicht hat und sich über die Beliebigkeit der Ethik-Diskussion ärgert, völlig verständlich. Aber da ich vermeiden möchte, dass Sie beim Lesen einschlafen oder Stöhlker-Sätze zitierend durch's Leben gehen, tue ich nun etwas sehr Eigenmächtiges, sogar auf die Gefahr hin, dass einige unter Schreien wie "*Sprachvergewaltiger!*" das Buch wegschmeissen. Ich fülle den Begriff *Ethik* mit etwas mehr Inhalt und postuliere folgende Definition:

Ethik ist die Haltung, das Wertsystem, das auf Achtsamkeit allem gegenüber, auf Erkenntnis der Inhalte hinter allen Formen, mithin auf Ganzheit, All-Einheit, Integration von allem, was ist, auf die Total-Erweiterung des Bewusstseins abzielt.

Das ist nun wirklich meine persönliche *Ansicht*, die nicht dem heutigen Sprachgebrauch entspricht. In der NZZ vom 21. August stand unter dem Titel '*Lerne und verdiene, verdiene und lerne*' der vollmundige Untertitel '*Überlegungen zu Japans Wirtschaftsethik*'. Ich stürzte mich auf den Artikel – aber das simple marktwirtschaftliche Credo *lerne und verdiene* war schon die ganze Ethik! Mehr war beileibe auch aus meiner *Leibpresse* nicht rauszupressen.

Ich bleibe bei meiner postulierten Ansiedlung von *Ethik* ganz weit oben, eine Auffassung, die sich sehr wohl begründen lässt:

- Es gibt Autoren wie den Theologen Hans Küng, der ein *Welt-Ethos* postuliert, wobei mir persönlich *Welt-* eben nicht passt, weil es bei den meisten mit der materiellen, physischen Welt verknüpft wird, wo ich doch gerade etwas Metaphysisches bezeichnen möchte. Oder denken Sie an Dalai Lama oder an Osho Shree Rajshnees, die ähnliche Umschreibungen verwenden.
- Es steht kein alternativer, verständlicher und einer Mehrheit von Empfängern vertrauter Begriff zur Verfügung, der nicht von irgendeiner Kultur, einer Weltsicht, einer Religion gefärbt wäre. Nicht schön, aber einigermaßen brauchbar wäre absolute Ethik als Gegensatz zu den *relativen* εἶσοι (Ethoi) - aber das tönt für viele wieder nach Diktatur, Gehirnwäsche oder Sekte. Am treffendsten wäre die *metaphysische Ethik*, das abstrakte, einen Inhalt bezeichnende Wertsystem, das *hinter* allen physischen Erscheinungsformen steht.

- Wir entziehen auf diese Weise den Begriff Ethik der Beliebigkeit und Änderbarkeit, dem Niveau von Begriffen wie Moral, die so den Beigeschmack haben von *nach Auffassung der gerade an der Macht Stehenden richtige Verhaltensweisen*.

Damit der Ethik-Begriff aber nicht in die Unerreichbarkeit des Absoluten entschwindet, bezeichne ich bereits die Grundhaltung, also das Bemühen, das Abzielen auf Überindividualität, das Suchen der Inhalte hinter allen Formen als ethisch im Sinne meines Ethikbegriffes.

Ethik ist also das Ethos dessen, der seinen Horizont weit über seine persönlichen Bedürfnisse, Anliegen und Ziele hinaus geweitet hat. Es ist – und jetzt folgt eine paradoxe Aussage, wie sie manchmal nötig ist, um mit der polaren Sprache Ganzheitliches auszudrücken – das Wertgefüge dessen, der darauf zielt, gar keines mehr zu brauchen, da er dereinst alles integriert haben will. Ethik ist das Wertgefüge, das auf seine Auflösung abzielt, weil das grosse Ziel der Entwicklung heisst, über die Wertung hinauszuwachsen. Ein wirklich ethischer Mensch ist also einer, der nicht nur mit Zähneknirschen akzeptiert, dass er sein abgrenzendes, wertendes Ego dereinst aufgeben muss, sondern der gezielt darauf hinarbeitet.

7. 3. Ethisch

Im zu definierenden Begriff *Ethische* Kommunikation kommt aber das Adjektiv *ethisch* vor. Gehört es nun zu Ethos oder zu Ethik? – Diese Frage ist gar nicht so leicht zu beantworten, da es sich um einen Prozess handelt, der vom engen Ethos zur weiten Ethik führt. Ich verknüpfe das Adjektiv *ethisch* also mit dem Prozess. Wer auf dem Weg ist, seinen Ethos – und jeder hat ein Wertgefüge, auch der von der Gesellschaft geächtete Übeltäter – in Richtung Ethik zu weiten, wird sich um ethische Kommunikation im dargelegten Sinne bemühen. Ob sie gelingt, hängt natürlich von der erreichten Entwicklungsstufe auf dem Weg von Ethos zu Ethik ab, aber auch vom Kommunikationsthema und den Empfängern. Wesentlich ist für mich die Motivation, das angestrebte Ziel des Kommunizierenden. Wer schwimmen lernen will und sich ins Wasser stürzt, wird vielleicht anfangs wild um sich schlagen, andere anspritzen oder gar treffen mit seinen ungeschickten Bewegungen, aber immerhin hat er sich vom Beckenrand – dem sicheren Ort seines engen Ethos – aufgemacht in Richtung des anderen Rands – der angestrebten Ethik.

Mit dieser prozessualen Ambivalenz des Begriffes *ethisch* müssen wir leben, zumindest für die nächsten paar Seiten. Aber wer in Zukunft mit geschärftem Blick Aussagen über Ethik bzw. ethisches Verhalten prüft auf Klarheit, Aussagekraft und Fassbarkeit dessen, was der Autor mit *Ethik* meint, verzeiht mir vielleicht den Begriffsbestimmungsaufwand dereinst. Und immerhin formuliere ich in der Definition von ethischer Kommunikation ja aus, was ich mit *ethisch* meine, indem ich postuliere, dass der Sender von Botschaften *diese für geeignet erachten sollte, das Bewusstsein der Empfänger zu erweitern, ihr geistiges, seelisches und/oder körperliches Wohl zu fördern und andere Entitäten nicht zu schädigen*. Und damit haben wir elegant die ganze Kommunikation von Fanatikern, Terroristen, Nazis, aggressiven Sekten etc. aus dem Begriff rauskatapultiert. Mir ist bewusst, dass ich damit auch nicht mit dem Zielbegriff der Ethik als über allen Wertgefügen stehende Haltung operiere, sondern klar werte: *Wohl fördern = anzustreben, schädigen = zu vermeiden*.

Hier sind wir an einem philosophisch heiklen Punkt, dessen grundlegende Erläuterung ein eigenes Buch zum Thema Gut und Böse, Richtig und Falsch füllen

würde. Hier nur so viel: Die Einsicht, dass nichts nur gut und nichts nur schlecht ist, dass wir in der polaren Welt immer des einen Pols bedürfen, um den andern wahrzunehmen, dass es also immer beide Pole braucht, mithin auch die Pole Gut und Böse, und die Einsicht, dass es das erklärte Ziel der hier entwickelten Philosophie ist, irgendwann völlig über die Wertung hinauszukommen, heisst nicht, dass wir auf unserem Entwicklungsweg nicht klare Schritte und damit auch Wertungen vornehmen dürften. Es ist für den Sechsjährigen völlig in Ordnung, im Kindergarten zu sein, mit Klötzen zu spielen und seine Aggressivität kennen zu lernen in Spiel und Wettkampf. Wenn ein alter Mensch kurz vor dem Tod dasselbe tut, darf man sich zumindest wundern. Genau so ist es mit Gut und Böse, Richtig und Falsch. Wie es zu einem bestimmten Alter passende diesseitige Aktivitäten gibt, gibt es zur Entwicklungsstufe auf dem Weg von Ethos zu Ethik passende Werthaltungen. Der am Ziel Angekommene, der die absolute Ethik verwirklicht hat, braucht auch nicht mehr zu kommunizieren. Mit geht es aber hier um Menschen, die noch unterwegs sind, die durchaus noch kommunizieren, dies aber verantwortungsbe- wusst und achtsam tun möchten.

Bevor wir anhand einiger praktischer Beispiele die Stringenz der Theorie prüfen, versuche ich das Ganze nochmals in eine einfache Formel zu verpacken. Doch Einfachheit hat ihren Preis. Bei der folgenden Formulierung besteht er wahrscheinlich darin, dass für einige Leser den Begriff *Kommunion* kirchlich besetzt ist. Ich wage es trotzdem:

Ethische Kommunikation zielt auf Kommunion

Für mich liegt der begriffliche Unterschied zwischen Kommunikation und Kommunion im Einbezug der Herzensebene, ja der spirituellen Ebene. Auch Kommunion ist die Bezugnahme zweier Entitäten mit dem Ziel der Gemeinschaft. Aber die angestrebte Gemeinschaft ist nicht nur eine rationale, hirnlartige, sondern eine weitere, Herz und Geist (im spirituellen Sinne) umfassende Gemeinschaft. Wem das bereits wieder zu sehr nach Weihrauch riecht, könnte ich auch anbieten: *Ethisch ist Kommunikation dann, wenn sie auf Ganzheit abzielt*. Die Frage ist nur, ob wir einen derart abstrakten Begriff noch mit Inhalt füllen können. Die ersten Tests folgen gleich (Kapitel 8 und 10).

8. Beispiele

8.1. Ringier-Borer

Nehmen wir als plakatives, weit herum bekanntes Beispiel die Kommunikation von Blick und Sonntagsblick im Fall Borer – und wir sehen sofort: Nein, da ging's wohl kaum um Ganzheit. Im Gegenteil um Trennung, Spaltung, Abgrenzung. Prüfen wir noch die Haltung der Sender, so ist da wahrscheinlich nicht viel mehr als Destruktivität, vielleicht Rache, Herunterholen eines Sunnyboys auszumachen – auf jeden Fall keine *liebevolle Grundhaltung*. Auf Seiten der Empfänger, also der Leser obgenannter Blätter, ist vermutlich auch nicht viel mehr als Häme auszumachen, Schadenfreude, Schlüssellochbefriedigung, also Lust am Zuschauen, am Treiben anderer, aber auch an Konflikten, in die man selbst nicht verwickelt ist, an Schicksalsschlägen, die nur andere zu treffen scheinen.

Zeigten die Sender ihre *Werthaltung* auf? Daran darf wohl gezweifelt werden, wenn auch bis heute nicht stringent bewiesen werden konnte, dass Ringier-Zampano Frank A. Meyer dem erfolgreichen Borer einfach eins ans Schienbein geben wollte. Auch die Botschaften selbst waren wenig geeignet, das Wohl der Beteiligten zu fördern und andere nicht zu schädigen – im Gegenteil, da wurde massiv Schaden angerichtet auf allen Seiten. Es lässt sich auch nirgends die Intention dingfest machen, das Bewusstsein der Beteiligten zu erweitern oder gar *Bewusstseins-Ausschnitte zur Deckung zu bringen*. Also so ziemlich von A bis Z unethische Kommunikation – wobei auch hier einschränkend gesagt sein muss, dass wir uns im Bereich subjektiver Deutungen, Vermutungen, Erwägungen befinden. Im vorliegenden Fall wäre allerdings durch Umfragen und juristische Abklärungen eine gewisse Objektivierung möglich.

Gar nicht so untauglich also, unsere Definition. Aber das Beispiel ist einseitig und simpel. Nehmen wir doch etwas Heikleres, das sich nicht so auf den ersten Blick entschlüsselt.

8.2. Schawinski-Brief

Wir bleiben beim Thema Ringier-Borer und wenden uns kurz dem im Tagesanzeiger veröffentlichten offenen Brief von Alt-Medien-Pirat Roger Schawinski an Verleger Michael Ringier zu. Ich nehme an, die meisten kennen das Schreiben, das im Timing so perfekt war, dass es ziemlichen Wirbel auslöste. Für die andern ein Kürzest-Résumé. Schawinski empfiehlt Ringier, nach Berlin zu fliegen, sich bei Borer zu entschuldigen, ihm Schmerzensgeld zu zahlen, endlich die wahren von den falschen Freunden zu unterscheiden und sich von Frank A. Meier zu trennen. Und er tut dies in einem unübertrefflich freundschaftlich-intimen Duz-Stil, wie das eben nur ein Profi von seinem Schlag kann. Für das Verständnis unerlässlich ist auch, zu wissen, dass Schawi und Frank A. Meyer seit undenklichen Zeiten Intim-Feinde sind, die schon manchen Schlagabtausch hinter sich haben.

Gibt man sich die Mühe, den Brief offenen Herzens, naiv und ohne Hintergedanken zu lesen, kommen einem beinahe die Tränen. Ein engagierter Freund redet Klartext, bringt mit seinen besorgten und doch so gut gemeinten Ratschlägen zum Ausdruck, wie wichtig ihm das Wohlergehen des Adressaten ist. Das Geniale ist zudem, dass der Empfänger dann wirklich ziemlich genau das tat, was ihm der Freund riet,

zumindest, was Berlin, Entschuldigung und Zahlung betrifft. Mit dem Rauswurf von Meyer liess und lässt er sich hingegen Zeit.

Und da kommen die ersten kleinen Zweifel. Könnte es vielleicht sein, dass Schawi bereits wusste, dass Ringier nach Berlin gehen und zahlen will bzw. gehen muss? Schliesslich ist er der König der Rechercheure. Könnte es vielleicht auch sein, dass das Hauptmotiv gar nicht die Freundestat war, sondern die herrliche Gelegenheit, einem alten Feind eins auszuwischen? Und ist es ganz von der Hand zu weisen, dass das stärkste Motiv des Extravertierten vielleicht die Selbstinszenierung war, nachdem er eher unfreiwillig die tägliche Medienbühne vorübergehend verlassen musste? – Vor der journalistischen Leistung und dem Timing, alle diese Bedürfnisse gleichzeitig zu befriedigen, ziehe ich den Hut. Wenn man all diese Ziele hat, kann man's wohl kaum besser machen. – Aber hier und jetzt möchte ich die Messlatte der ethischen Kommunikation ansetzen. Und da behalt ich den imaginären Hut dann doch eher auf. Obwohl ich mir bewusst bin, dass ich mich auf dem dünnen Eis von Interpretation, Deutung, Vermutung bewege, wage ich die liebevolle Grundhaltung und die Überzeugung, das Wohl des Adressaten zu fördern, als vorgetäuscht in Zweifel zu ziehen. Wäre es ihm wirklich darum gegangen, seinem Freund einen Rat zu geben – wieso denn die Öffentlichkeit? Da hätte doch ein Anruf oder ein privater Brief genügt? – Und das Schädigen anderer Entitäten? Da fragen wir doch am besten Mal den Frank A. Meyer persönlich. Letzte Ausflucht für Schawi: Er könnte argumentieren, der Rauswurf bei Ringier – oder nur schon die öffentliche Kritik – würden dem oft als eitel und machtbesessen gescholtenen Ringier-Einflüsterer letztlich zum Wohl gereichen, einen Bewusstseinsweiterungsprozess auslösen, getreu dem Motto *Nur durch Katastrophen lernen wir* oder dem bereits zitierten *Der Krieg ist der Vater aller Dinge*. – Das ist sicher nicht nur falsch. Und wenn man bedenkt, dass der hier Geschädigte gegenüber Borer vorher der Schädiger war, haben wir gleich noch ein herrliches Beispiel für das Resonanzgesetz und für die Boomerang-These, dass alles, was wir tun, früher oder später auf uns zurückfällt. Aber zurück zu Schawi als *'Deus ex Machina'*: die Frage ist, wo die Grenzen liegen, wenn wir gezielt Schicksal spielen wollen – und sei es nur über die Kommunikation.

Betrachten wir – wie gerade jetzt – die Kommunikation anderer, können wir nur Vermutungen anstellen darüber, ob die Grundhaltung *echt* liebevoll war, die Überzeugung, mit der Botschaft zu helfen, zu fördern, wirklich echt und nicht vorgetäuscht war. Im Hinblick auf die Selektion der Datenflut und das Rauswaschen von geistigem Müll wäre es schön, wir hätten da etwas sicherere Handhaben. So müssen wir neben dem Hirn auch Herz und Bauch fragen, wenn wir herausfinden wollen, wes Geistes Kind die Botschaften sind, die uns ins Haus flattern. Das ist aber letztlich nicht das Entscheidende. Ich möchte ja primär Werkzeuge erarbeiten, die uns dabei helfen, unsere *eigene Kommunikation* nach ethischen Massstäben auszurichten. Und da funktioniert's ganz gut. Wenn wir uns die Mühe machen, im eigenen Herzen oder eben der eigenen Mördergrube nach unseren wahren Motiven zu forschen, dann wissen wir eigentlich immer, ob wir jetzt wirklich liebevoll einem Freund einen Rat geben, oder ob wir eine Konstellation benutzen, um einen bereits waidwunden Feind vom Tisch zu fegen. Schawi selbst könnte uns bestimmt seine wahre Werthaltung hinter diesem Brief transparent machen, so er denn wollte.

8.3. Taliban

So, wir sind gerüstet für ein wirklich böses Beispiel. Wie wär's denn mit der Kommunikation des alten Adolf und seiner Schergen oder – etwas aktueller, der vielgeschmähten Al-Kaida-Terroristen. Wenn die vom inneren Feuer entflammten Jungs Botschaften austauschen, haben die bestimmt einander gegenüber als Sender und Empfänger eine liebevolle Grundhaltung, Verständnis, ja sogar oft mehr Einverständnis (zumindest im landesüblichen Sinn des Wortes) als wir je haben in unserer Alltagskommunikation. Und zumindest aus ihrer subjektiven Sicht sind sie bestimmt überzeugt, dass sie Botschaften austauschen, die geeignet sind, das geistige, seelische und/oder körperliche Wohl der *Beteiligten* zu fördern? – Aber da bleibt die Schädigung *anderer Entitäten*. Bei der Kommunikation unter Terroristen und andern schnuckligen Zeitgenossen soll ja meist ein klar definierter Teil der Lebewesen nicht nur ausgegrenzt, sondern wenn möglich *ausradiert* werden. Und hier kommt auch der kleine, grosse Unterschied zum Tragen zwischen dem alltäglichen Verständnis des Wortes *Einverständnis* und dem, was ich Sie bat, mitklingen zu lassen. Wenn *Einverständnis* meint, das *Eine* verstanden zu haben, nämlich dass wir letztlich alle eins sind, alle Teil desselben Ganzen, durch vorläufige, sich ständig ändernde Ich-Zäune abgegrenzte Teile ein und desselben Gross-Grundstücks genannt *Bewusstsein*, dann erfüllen die flotten Talibaninis natürlich die Kriterien nicht. Und wenn Ethik, so wie ich sie verstehe, eine Haltung ist, die auf Ganzheit zielt, auf Integration von allem, was ist, dann erfüllt Kommunikation, die anderes zerstören will, ja die nur schon irgendeiner Entität die Daseinsberechtigung abspricht, die Anforderungen an ethische Kommunikation nie und nimmer, auch wenn sie im Mini-Universum der Sender und Empfänger täuschend ähnlich aussieht. Da brauchen wir also gar nicht Taliban oder Nazis zu bemühen. Wir können uns in allernächster Nähe bei unserer eigenen Kommunikation umsehen. Ethische Kommunikation gehört tatsächlich unter Artenschutz. Vom Aussterben bedroht ist sie aber meines Erachtens nicht.

9. Kritische Fragen

9.1. Praktikabilität?

Damit Sie die sich hier aufdrängende Frage nicht zu bringen brauchen im Anschluss, stelle ich sie gleich selbst: *"Ist ja wunderschön, wir sind den Tränen nahe ob dieser hehren, ganz leicht nach Religionsunterricht riechenden Definition von ethischer Kommunikation. Aber kann man unter diesen Voraussetzungen überhaupt noch irgendetwas kommunizieren ausser 'Ja, ich liebe euch alle schrecklich'?"* – Ich meine doch! Man kann sogar ganz grundsätzliche Konflikte austragen, wenn man die Leitplanken beachtet, wenn man den Kommunikationspartner in seiner andern Art, zu denken, zu fühlen und zu handeln gelten lässt. Einfachstes Beispiel dafür ist die Kommunikation zwischen Eltern und ihren Kindern. Da werden tolle und notwendige Konflikte ausgetragen, aber in aller Regel wollen doch die Eltern das Beste für ihre Kinder, kommunizieren aus einer liebevollen Grundhaltung heraus, zeigen ihre Werthaltung auf, wollen das Wohl ihrer Kinder fördern mit ihren Botschaften. Uneinig ist man sich hingegen oft auf mehreren Ebenen, weil die Kinder andere Werthaltungen haben, die Eignung der Botschaften zur Förderung des Wohls in Abrede stellen usw. Wenn sich da beide Parteien an die hier postulierten Grundregeln ethischer Kommunikation halten, gibt's zwar nach wie vor deftige Konflikte, aber sie werden *verständnisvoll*, *kultiviert*, oder – mit einem Augenzwinkern über den Atlantik – *ethically correct* – ausgetragen.

9.2. Kategorischer Imperativ?

Angenommen, Sie wären sogar mehr oder weniger einverstanden mit meinem Ausführungen zur *ethischen Kommunikation*, so stellte sich immer noch die Frage, ob denn das ein *kategorischer Imperativ* sei, ob wir immer und in jeder Lebenslage ethisch kommunizieren sollten? Wie ist es denn, wenn wir in eine Notwehr-Situation geraten, wo wir z.B. einen unserer liebsten Menschen nur noch mit Gewaltanwendung retten können, indem wir einen Aggressor über den Haufen schießen. Wäre da das Gebot der Stunde, mit dem Marzipanheiligenschein auf dem Kopf den Killer ganz liebevoll, mehrsprachig und ethisch aufzufordern, doch von seinem Ansinnen abzulassen? Eine – allerdings mit Vorsicht zu geniessende - Orientierungshilfe kann die Rechtsordnung sein, in der Sie leben. Im Beispiel-Fall kennen wir das Institut der Notwehr, die sogar einen Mord unter Umständen rechtfertigt. Aber letztlich hängt die Antwort von Ihrem Wertgefüge ab. Ich habe nie behauptet, *ethische Kommunikation* habe der höchste Wert zu sein, und in der geschilderten Situation würde bei mir wahrscheinlich der Panzergrenadier und nicht der Alles-Annehmende, Friedliebende durchdrücken, weil in meinem aktuellen Wertsystem das Leben meiner Liebsten, ja das Leben generell höher eingestuft ist als ethische Kommunikation. Damit ist nicht gesagt, dass dies die *richtige* Reaktion, das *richtige* Wertgefüge sei – und auch nicht, dass ich mein Leben lang dabei bleiben werde. Spannend wird ja eine Werthaltung, ein persönliches Ethos erst, wenn die verschiedenen Werte miteinander in Konflikt geraten, wir den einen verletzen müssen, um dem höheren gerecht zu werden. Ethische Kommunikation ist weder ein kategorischer Imperativ noch der höchste Wert in meinem Wertgefüge (siehe 10.3.). Aber für mich ist die achtsame, die ethische Kommunikation ein wichtiger Schritt auf dem Weg.

9.3. Höchster Wert unserer Zeit: Rendite?

Der fast unbestritten höchste Wert unserer Zeit, der eigentliche Kern unseres Zeitparadigmas ist die *RENDITE*. In unserer Branche ist es das Honorar des Kunden, die Auflage, die Einschaltquote, die Hits-per-day. Rechts- und Gesellschaftsordnungen fördern diesen Wert, wo sie können. Da setze ich – zumindest für mich selbst - ein grosses Fragezeichen und klinge mich aus. Für mich gibt es jede Menge höherer Werte als die Rendite, ja, sie kommt ehrlich gesagt überhaupt nicht vor in den Top-Ten meines Wertsystems.

Aber sogar den echten Zeitgenossen, bei denen die Rendite wirklich auf dem höchsten Throne sitzt, kann man ethische Kommunikation näher bringen. Ich wage die These, dass ethische Kommunikation nachhaltiger wirkt als unethische und damit längerfristig auch mehr Rendite erzielt, sei es über das sich als wahr herausstellende Image des Senders, sei es über die Überprüfbarkeit der Produkte- und Dienstleistungs-Beschriebe. Das ist insofern kein grosses Wagnis, als das viele andere, die sich über Ethik auslassen, auch tun. Ganz langsam sickert dieses Denken aus den Ethik-Büchern und –Seminaren bis zu den Hardlinern an die Verkaufsfrent vor. Man muss die Botschaftsempfänger dort abholen, wo sie sind. Und wenn sie gebannt wie die Kaninchen vor der Schlange vor dem Zauberwort *Rendite* sitzen, muss man sie eben dort abholen. Sogar die Börsianer haben die Nachhaltigkeit bei den Anlagen – und damit bereits einen Rockzipfel von Ethik – entdeckt! Mich freut's getreu dem Motto: *Der Erleuchtung ist es egal, wie du sie erlangst.*

Schauen Sie sich die so plakativ unethische Kommunikation all der aktuellen Skandalfirmen an wie Enron, Worldcom, Vivendi, Telekom etc.: Kurzfristig dank Lug und Betrug tolle Gewinne, dicke Boni für die Bosse, mittel- oder vielleicht gar langfristig das totale Debakel. Nehmen Sie all die Skandale von Einzelpersonen und Unternehmen der letzten Jahre hinzu mit den oft kaum wieder gutzumachenden Image-Schäden, so könnte man den gemeinsamen Nenner wahrscheinlich in der *unethischen Kommunikation* finden – nicht nur der Unternehmen, auch ihrer Berater und der Medien. Ein schönes Beispiel ist Swissair, wo das Image nach dem Absturz bei Halifax dank ethischer Kommunikation sogar gewann und Beatrice Tschanz zur Vorzeigefrau der Kommunikationsbranche wurde. Und dann kurze Zeit später der bekannte gegenteilige Prozess, der die Reputation des einstigen Schweizer Identifikationsunternehmens auf den Nullpunkt brachte – und traurigerweise mit derselben Vorzeigefrau, die – aus meiner Sicht – den Wert *Solidarität mit dem Chef* höher stellte als *Ethische Kommunikation*. Die Liste liesse sich beliebig verlängern auch mit Fällen, wo es nicht um die Verletzung des Wertes *Wahrheit*, sondern um andere breit abgestützte Werte wie *Schutz des Lebens*, *Gerechtigkeit*, *Fairness* ging und sie sollte auch die reinen Rendite-Junkies überzeugen.

10. Erfüllt diese Schrift die postulierten Regeln?

Ich versprach zu Beginn, dass wir meinen eigenen Auftritt daraufhin prüfen werden, ob er den selbst aufgestellten Leitplanken für ethische Kommunikation entspricht.

10.1. Liebevolle Grundhaltung

Kommuniziere ich aus einer liebevollen Grundhaltung? Oder bin ich einfach ein eitler Schwätzer, der gerne an die Öffentlichkeit tritt, der Ihnen etwas verkaufen will oder – übler – Sie manipulieren, zu Jüngern seiner verquerten Ideen machen will? – Ich denke, es ist eine Mischform. Fast keiner, der etwas veröffentlicht, ist frei von Eitelkeit. Man überschätzt so leicht die Wichtigkeit seiner Gedanken für andere, nur weil sie für einen selbst so toll und Erkenntnis fördernd scheinen. Da nehm ich mich nicht aus. Aber die Grundmotivation, Erkenntnisse weitergeben zu wollen, ist schon liebevoll. Mir ist ganz generell an der Bewusstseinsweiterung gelegen, an meiner und an der meiner Mitwesen. Und das Thema Kommunikation zieht sich wie ein roter Faden durch mein Leben. Ich hab's vor allem mit Tieren und Kindern geübt, mit allen möglichen Mitteln, Bildern, Tönen, über Körpersprache – und natürlich immer wieder mit dem Wort.

Wie weit habe ich Einfluss auf *Ihre* Haltung als Leser? *"Wie man in den Wald hineinruft, so klingt's heraus"*. Wer arrogant, besserwisserisch, sektiererisch auftritt, muss sich nicht wundern, wenn er all diese Haltungen auch bei den Empfängern evoziert, völlig unabhängig vom Inhalt seiner Botschaft.

10.2. Eignung der Botschaften

Sind die Botschaften geeignet, Ihr Wohl zu fördern? Und die Bewusstseinsweiterung? Beides ist höchst unsicher. Ich kann mich vielleicht retten, weil die Definition nur verlangt, dass man *als Sender seine Botschaft für geeignet erachten soll*, das Wohl der andern zu fördern. Davon bin ich überzeugt, auch wenn ich weiss, wie gefährlich es ist, von sich auf andere zu schliessen. Nur weil das Bemühen um ethische Kommunikation *mein* Leben reicher und spannender macht, heisst das noch nicht zwingend, dass bei andern derselbe Effekt eintritt. Vielleicht war's bei mir nur so wichtig, weil ich vom Naturell her zum Gegenteil neige: ungeduldig, arrogant, besserwisserisch, ironisch bis zynisch, unzimperlich in der Wahl der Geschütze und der Munition im verbalen Feuerwerk. Für andere, friedliebendere, gelassenerere, tolerantere Kommunikanten hat das Thema wahrscheinlich viel weniger Brisanz.

Aber mein Leben ist erkenntnisreicher geworden – zugegeben manchmal auch sehr viel anstrengender - seit ich mich mit ethischer Kommunikation beschäftige. Mein ganzes Weltbild wurde dadurch geprägt. Und das ist der letzte Punkt, den ich zu erfüllen versuchen muss, um meiner eigenen Definition gerecht zu werden.

10.3. Wertgefüge

10.3.1. Meine Bastel-Methode

Wer sich über Ethik auslässt, muss sein Wertgefüge transparent machen – hab' ich behauptet. Dazu muss er zuerst mal eins haben bzw. sich bewusst machen, was bei ihm zuerst kommt, was weiter hinten. Macht man das sorgfältig, ergibt sich aus dem Wertgefüge ein mehr oder weniger klares Weltbild, ein *Welterklärungsmodell*. Ich finde, es lohnt, sich ganz bewusst ein eigenes Wertgefüge, und daraus ein eigenes Weltbild zu zimmern. Die Chancen, weder verketzert noch verbrannt zu werden, waren noch selten so gut wie in unserem dekadenten Zeitalter mit dem Motto: *'Anything goes'*. Man kann das als lustiges Spiel im Familien- oder Freundeskreis tun. Ich möchte gerne einen Film drehen, der die Antworten auf die Frage nach dem höchsten Wert von verschiedensten Top-Shots aus Wirtschaft, Politik und Showbusiness westlicher Prägung den Aussagen von Exponenten anderer Kulturen gegenüberstellt. Mitstreiter sind noch gesucht!

Nach folgenden **Kriterien** las ich die Bausteine zusammen für mein Weltbild:

- 1) Kann der Baustein meinen oft und lang gehegten Groll auf die Welt, auf das so oft als destruktiv und hirnlos empfundene Agieren der Menschen – mich eingeschlossen! – besänftigen oder gar beseitigen?
- 2) Trägt der Baustein dazu bei, mich im Tiefsten balancierter, gelassener, harmonischer, glücklicher zu machen?
- 3) Hilft mir der Baustein beim Einzigen, was wirklich mit letzter Gewissheit auf uns alle zukommt: beim Sterben?
- 4) Trägt jeder neue Baustein zu einem stimmigen Gesamtbild bei?

Entsprach ein neu gefundener Baustein diesen vier Kriterien, wurde er eingebaut.

Bei der Etablierung einer Werte-Prioritätenliste erleben wir wieder die Mangelhaftigkeit von Sprache und linkshemisphärischem Denken. Bei genauem Hinsehen sind nämlich alle Werte miteinander verknüpft, da gibt es Vektoren, Mehrfach-Links, Analogien, Kausalzusammenhänge – und zwar nicht nur *Causae efficientes*, also Wirkursachen, bei denen das eine, zeitlich Vorher-liegende das andere bewirkt, sondern auch *Causae finales*, bei denen der Grund für etwas Gegenwärtiges in der Zukunft liegt: *um* irgendwann Wert 1 zu erreichen, muss ich zuerst Wert 2 realisieren.

10.3.2. Mein höchster Wert: All-Bewusstsein erlangen

10.3.2.1. Umschreibung

Mein höchster Wert und letztes Ziel, dem ich alles unterordne, ist die Erweiterung des Bewusstseins zum All-Bewusstsein.

Oder: das Finden der Mitte zwischen Physik und Metaphysik. Oder: über die Formen alle Inhalte finden und integrieren. Ein weiteres, in der Literatur bekanntes Bild dafür ist das *Erwachen aus dem Traum*, den wir Leben nennen, das Durchschauen der physischen Welt als Hilfskonstruktion, als Wegkrücke, Täuschung (die indische Tradition nennt unsere Welt 'maya' = die Täuschung) – und das Erkennen der dahinter liegenden metaphysischen Wirklichkeit. Nochmals anders gesagt: Das

Ausloten der Gegensätze und dann Heraustreten daraus, das Überwinden der Welt der Polaritäten und das Finden der Balance, der Einheit. Und von dieser Formulierung ist es nur noch ein Katzensprung zum dreisten Ziel: Gottwerdung. Denn Einheit ist nur eine Metapher für Gott. Und wer sich mit der Einheit vereinen, in ihr aufgehen will, will sich mit Gott vereinen, göttlich werden. Damit haben wir aber sowohl alle konservativen Theisten zu Gegnern, die Gott als 'das ganz Andere' begreifen, wie auch alle sich so aufgeklärt und modern wahnenden Zeitgenossen, für die Gott im besten Fall noch als Einschlafhilfe für kleine Kinder taugt.

Das alles klingt für viele etwas abgehoben, geschraubt oder schrecklich esoterisch. Obwohl dieser höchste Wert weiss Gott nicht auf meinem Mist gewachsen ist und ich ihn mit Millionen Menschen rund um den Erdball teile. Ich wage sogar die selbstverständlich nicht beweisbare Behauptung, dass dieser Wert in allen Wesen schlummert, bei gewissen Exemplaren der Gattung Homo sapiens allerdings nicht sehr bewusst oder zumindest nicht an höchster Stelle.

Vielleicht gelingt es mir, Sie auf nüchternes Gelände zurückzuführen, indem ich trocken anfüge, dass mit dem Ganzen auch - und vor allem - *'Gut Sterben'* gemeint ist. Andere Kulturen unterschieden sehr wohl höchst verschiedene Qualitäten von Sterben. In unserem noch geltenden Zeitparadigma ist Sterben und Tod tabuisiert und technisiert und die Qualität sehen wir vielleicht im schnellen, schmerzfreien oder gar überraschenden Tod. – Aber das ist ein Buch-Thema für sich.

Wie gelange ich je in die Nähe dieses Ziels, dieses höchsten Werts?

10.3.2.2. Der Weg zu meinem höchsten Wert

Der Weg zu diesem Ziel ist Bewusstseinsweiterung; Integration von allem, was ist; Streben nach Gleich-Gültigkeit, Gleichgewicht, Balance, Gleichklang, Harmonie.

Wobei Gleich-Gültigkeit nicht zu Verwechseln ist mit Gleichgültigkeit im Sinne von Wurstigkeit. Es ist der Zustand, in dem wir erkennen, dass alles seine *gleiche Gültigkeit* hat, alle so unversöhnlich einander gegenüberstehenden Polaritäten eine *gleiche* Gültigkeit, Wichtigkeit, Bedeutung haben. In der Musik ist das leichter zu zeigen. Ein harmonischer Dreiklang braucht die drei Töne, sonst ist er eben keiner, sonst ist es halt eine leere Quinte, eine grosse oder kleine Terz. Alle drei Töne haben gleiche Gültigkeit, gleiches Gewicht, sind unverzichtbar für das Ganze, den harmonischen Dreiklang. Und ein *ganzes*, erfülltes Leben braucht den Schatten, damit er durchlichtet werden kann. Ein einsames Ego ist nicht einmal ein Akkord, geschweige denn ein harmonischer Dreiklang oder gar ein Orchesterklang. Da gibt's viel zu tun, bis all die Reibungen, Dissonanzen akzeptiert, integriert sind in den Gesamtklang. Wieder ein schönes Bild aus der Musik: eine Reibung, eine Dissonanz, z.B. eine Sekunde oder eine grosse Septime, können so in ein harmonisches Umfeld gestellt werden, dass wir sie als stimmig, als richtig, als *schön* empfinden. Das Problem ist also nicht das Intervall an sich, sondern wie wir damit umgehen, was wir ihm für eine Färbung geben, für ein Umfeld zugesellen. Mit den menschlichen Dissonanzen ist es genau dasselbe.

10.3.2.3. Arbeit – und Vergnügen! – auf dem Weg

Dieser Weg führt über das Erfahren der Gegensätze zum Zusammenfügen der Polaritäten und so zur Mitte, über das Physische zum Metaphysischen, über die Form zum Inhalt. Dazu muss ich Welt ausloten, deuten und be-greifen.

Hier liegt eine ganz entscheidende Einsicht verborgen, die von vielen Suchenden, aber auch von vielen Kritikern dieses Weltbildes nicht verstanden wird. Das Ziel ist zwar Überwinden, letztlich sogar Verlassen der materiellen Welt, aber der Weg führt mitten durch sie hindurch, lässt nichts, aber auch gar nichts aus. Schon gar nicht das sogenannte 'Böse', das es in diesem Weltbild gar nicht gibt als absoluten, isolierbaren Wert. Wie relativ, zeitgeist- ja sogar situationsabhängig das ist, was wir gerade als 'böse' bezeichnen, zeigt sich am besten am Beispiel des Tötens. Fliegen töten wir, lange bevor sie uns nur schon lästig sind, viele tun es als Zeitvertreib oder sogar aus Vergnügen. Kühe töten wir bei uns respektlos am Fliessband, in Indien sind sie heilig. Wir entsetzen uns aber, wenn Chinesen (oder bereits Toggenburger!) Hunde verspeisen. Pferde werden auf dem europäischen Kontinent sogar gezüchtet als Nahrungsmittel, was hinwiederum die Briten schockiert. Menschen töten wir von Gesetzes wegen, zumindest in den Staaten mit Todesstrafe. Tun wir es mit Heldenmut in Notwehr oder als Soldaten, haben wir sogar Chancen auf Applaus der Gemeinschaft in Form eines Ordens. Sonst aber gilt Menschen-Töten als übelstes Verbrechen und wird eigentlich weltweit von allen Gemeinschaften geahndet. Ist Töten nun 'böse' oder nicht? – Na ja, es kommt darauf an, wer wen unter welchen Umständen. Und so ist es mit allem, was so leichthin als 'böse' qualifiziert wird, insbesondere auch mit 'böser' Kommunikation. Und es gilt selbstverständlich auch für das oft als 'böse' verschriene Ego:

Nur wer ein dickes, fettes Ego *aufgebaut* hat, kann auch eins *aufgeben*, hat etwas Anständiges zu opfern. Nur wer etwas *gehabt und auskosten* hat, kann wirklich echt darauf *verzichten*. Nur wer *von zuhause wegging*, kann in echter Demut und als anderer, als Erwachsener, zum *Vater zurückkehren* – ich erinnere an das Gleichnis vom verlorenen Sohn. Nur wer sich *empört* hat gegen die Ordnung, sein Gegenreich, seine eigene Ordnung geschaffen, ihr Scheitern erlebt, die Verzweiflung darüber gespürt hat, kann sich ihr irgendwann wieder *freiwillig unterordnen* – denken Sie an den ganzen Prometheus-Stoff, der diese Zusammenhänge in wuchtige Bilder kleidet. Wo gezeigt wird, dass echte Demut nur auf der Grundlage der Hybris, der Überheblichkeit, der Empörung gedeihen kann.

Wenn man diese erste Phase auslässt, wird man gar *nie erwachsen*, dann wollen Kinder wie die Kinder bleiben, dann verlangen Söhne von ihren Vätern ein Fest, weil sie doch immer so schön brav zuhause geblieben sind, dann versuchen Gebückte, sich noch tiefer zu bücken. Oder beeindruckt Sie einer, der nie auch nur einen Cent besass, der gross deklamiert, er sei jetzt bereit, auf alles Materielle zu verzichten? Das ist doch kein Verzicht! Von dieser Sorte kenne ich einige, die dabei noch das Gefühl haben, sie seien unheimlich spirituell und die mit süffisanter Verachtung auf die Reichen, diese unedlen, dem Mammon Verfallenen, herunterblicken. Aber wer mal wirklich wie Dagobert Duck in den Millionen schwamm und dann sagen kann: Das war's, ich suchte Glück auf diesem Weg, fand aber dabei nicht die letzte Erfüllung, ich verzichte ab jetzt darauf – das wäre doch schon sehr beeindruckend! Von dieser Sorte kenne ich leider keinen.

Man kann sich der Thematik des Wegs auch ganz nüchtern logisch nähern: *Inhalt bedingt Form* – zumindest solange wir in der polaren Welt herumsausen. Wir kommen an keinen Inhalt heran ohne den Weg über die Form zu gehen. Auch der Intuitivste, der Gefühlsstärkste oder der tollste Denker – sie alle brauchen Formen, um Inhalte *fassen*, *be-greifen* zu können und *be-greifbar* zu machen. Ich kenne keinen, der Rechnen gelernt hätte ohne formale Beispiele mit Äpfeln, Murmeln, Zählrahmen, Taschenrechnern oder sonstigen Geräten. Anfangs braucht man die Form, man klebt an ihr, sie ist unabdingbar, bis man *es be-griffen*, den abstrakten Inhalt *Multiplikation* verstanden hat. Die Form ist Weg, Hilfsmittel, aber nicht Ziel. Schrittchen um Schrittchen möchte ich das *Aha-Erlebnis des kleinen Jungen* mit der Multiplikation immer wieder haben, immer wieder zu Inhalten vorstossen, die die Form zumindest weniger wichtig machen, ihr diese anfänglich so furchtbar grosse und abhängig machende Bedeutung nehmen. Je besser mir das gelingt, je leichter ich mich von Formen löse, desto besser gelingt dann auch der letzte Schritt, das Loslassen der Form *Körper*, das Sterben.

Wer sich ein Leben lang darum bemüht, über die Formen an die Inhalte heranzukommen, und immer dann, wenn er einen Inhalt begriffen hat, die Form loslässt, weil er sie ja nicht mehr braucht – so wenig wie wir eine Verpackung noch brauchen, wenn das darin Zugesandte bei uns angekommen ist – der sollte doch auch ein klitzekleines bisschen weniger Mühe haben mit dem Sterben. Und wer vor dem Sterben deshalb gar nicht mehr so eine Riesenangst hat, braucht das Thema weder zu tabuisieren noch so medizinisch-technisch zu verbrämen. Und lebt garantiert fröhlicher, da er zudem noch weiss, wozu er da ist, was er zu tun hat. Er hat eine *Orientierung* – nämlich *Inhalte suchen, Loslassen und Sterbenlernen*. Damit steht er in unserer westlichen Welt zugegeben vielleicht etwas einsam auf weiter Flur. Klar, auch andere haben eine Orientierung. Man kann sich z.B. am *Abgangsbonus* orientieren, von Barnevik, Honegger, Corti, Messier, Mühlemann oder wie die teuer abgehalfterten Topshots alle heissen. Sie hatten in ihrer Zeit einen Riesenerfolg, orientierten sich nach dem höchsten Wert unserer Zeit, der Rendite – und traten dann zwar mit viel Geld, aber mit ebensoviel Schimpf und Schande ab. Jetzt sitzen sie da in ihren tollen Villen, mit ihrem beeindruckenden Autopark – und wissen wahrscheinlich nicht so recht was anfangen mit dem Lebensrest. *Zuwendung kaufen?* Was gibt's sonst noch für Ziele für Menschen mit einem solchen Weltbild? – Auf jeden Fall würde es mich sehr erstaunen, wenn einer von ihnen tief glücklich und erfüllt wäre. Dabei hätten sie beste Voraussetzungen für den Heimweg, für die zweite Hälfte der Runde: Sie haben ein beeindruckendes Ego aufgebaut, eine Gegenordnung, ein schillerndes tolles Reich: ideal für die *Καταστροφή* – Katastrophe meint nichts anderes als den Umkehrpunkt – denn sie haben was Echtes, Tolles, Grosses aufzugeben. Wieso sagt's ihnen denn keiner?

10.3.2.4. Werkzeug auf dem Weg

Das Mittel auf dem Weg ist Zuwendung, Hereinlassen oder Liebe. Angefangen bei Eros und Amicitia, zielend auf Αγαπη (Agape).

Es sollte mitunter klar geworden sein, dass ich damit nichts Kitschiges meine und Ihnen nicht dieses emphatisch glanzäugige *Alles-ist-so-toll-alle-sind-so-lieb* verkaufen will. Auch nicht *positives Denken* oder sonst was Einseitiges. Zuwendung

heisst das Werkzeug für den Prozess der Bewusstseinsweiterung. Sie könnten heute noch nicht addieren, hätten Sie sich dem Thema nicht irgendwann freiwillig (beim Taschengeld) oder unfreiwillig (in der Schule) zugewandt. Liebe ist der Schraubenschlüssel, der LötKolben, Schweissbrenner, wenn wir sich abstossende Metalle zusammenpappen wollen, die Maurerkelle, die wir brauchen, wenn wir an dem Bewusstseinshaus basteln. Liebe ist eine gigantische Kraft, die durchaus subversive, die Aussenstehenden schreckende Züge annehmen kann. Auf der simpelsten Ebene des Eros kennen wir das alle. Verliebtsein galt in gewissen Kulturen als Krankheit wegen der ganzen Symptomatik mit Rötungen, Herzklopfen, aber auch der geistigen Verwirrung, die oft damit einhergeht. Aber auch auf der Ebene der Herzensliebe, der Amicitia ist diese Sprengkraft auszumachen. Gehen Sie mal offenen Herzens und strahlend in eine Schweizer Landbeiz, lachen Sie alle an und wünschen Sie jedermann einen wunderschönen Tag. – Die Stammtisch-Runde wird Sie misstrauisch anblicken, im besten Fall etwas von 'Nüd ganz pache!' murmeln, im übleren etwas von 'Under Droge, hä?' feixen und im schlimmsten Fall die Polizei oder die Psychiatrie anfordern. Liebe macht denen Angst, die sie nicht haben. Die Literatur ist voll von Beispielen Liebender, die sich in einen Gegensatz zur herrschenden Ordnung stellten und damit Konflikte, ja Kriege heraufbeschworen – denken Sie an Troja und die schöne Helena oder an Romeo und Julia. Noch viel verdächtiger ist *Agape*, wenn sie denn wirklich mal irgendwo durchschimmert bei einer Mutter Theresa oder ähnlichen Gestalten. Ich kenne keinen Journalisten – und das sind ja nur unsere medialen Aussenantennen – der glaubt, dass irgendwer irgendwas ohne materiellen Eigennutz tut. Liegt also so ein Fall von hoher oder gar höchster Liebe vor, wird recherchiert bis zur Verzweiflung, bis irgendein vermeintlich niedriges Motiv den oder die wieder herunterholt in die Herde der Normalen, der Durchschaubaren, Berechenbaren, der nicht von dieser gefährlichen Liebe Infizierten. Einen Hinweis auf das immense Energiepotenzial von Liebe sehe ich auch in den Versuchen mit Kern-Fusionen, also dem physikalischen Pendant zur Liebesvereinigung. Kernfusionen sollen noch grössere Energien freisetzen als Kernspaltungen – netterweise ohne so üble Abfälle wie Radioaktivität zu produzieren. Man ist dran, aber es will noch nicht so recht gelingen. Strapaziere ich Ihre Freude an Analogie-Schlüssen, wenn ich das mal tel-quel auf die Liebe übertrage? Die ganze hier nur angetönte Thematik mit dem rechtshemisphärischen Zusammenfügen, mit dem *συμβολον* (Sym-bolon, das *Zusammen-Geworfene*) als Gegensatz zum *διαβολος* (Dia-bolos (der *Auseinander-Werfer*) würde auch wieder einen eigenen Essay füllen.

Dicht verknüpft mit dem höchsten ist der zweithöchste Wert:

10.3.3. Mein zweithöchster Wert: Beseeltes achten

Beseeltes achten, von Beseeltem lernen, Beseeltes unterstützen in der Entwicklung in Richtung Ganzheit, durchlässig sein und teilen von Erkenntnis, Emotionen, Materiellem.

Unter diesen Wert fällt auch *ethische Kommunikation*, die aber - wie im 'Killer-Beispiel' gezeigt - in Konkurrenz mit *Beseeltes achten* geraten kann.

Wieso *Beseeltes* anstatt *Leben*? – Weil für mich Beseeltes ein übergeordneter Begriff ist und auch den Zustand umfasst, in dem wir nicht in einem Körper inkarniert sind.

Der Begriff impliziert für mich aber auch sonst mehr, als wir gemeinhin unter *Leben* subsumieren. Die meisten denken dabei primär an Menschen, eine Minderheit auch an Tiere – da geht der Streit dann aber schon ziemlich deftig los und die meisten Rechtsordnungen – so auch unsere – kapitulieren vor der komplexen Aufgabe, dem Tier die Qualität eines beseelten Wesens zuzugestehen, ohne dass dann gleich der Pudel das ganze Vermögen der Exzentrikerin erbt. Das Tier als Sache, Tierquälerei als Sachbeschädigung - das gibt doch bedeutend weniger Probleme, nicht?

Dann gibt's eine noch kleinere Minderheit – das sind die mit dem berühmten *grünen Daumen* – die auch *den Pflanzen Seinsqualität, Beseeltheit zubilligen*. Ich gehe noch einen fröhlichen Schritt weiter mit dem Zugestehen von Beseeltheit. In der Regel wird man zwar in die Klapsmühle gesteckt, wenn man auch *'organisch ganz klar toten' Dingen Seele zubilligt*. Ausser man sei Formel 1–Weltmeister wie Alain Prost, der doch allen Ernstes behauptete, er gewänne soviele Rennen, weil er ständig mit seinem Auto rede.

Ich mach's mir für einmal einfach. Hinter jeder Form steckt ein Inhalt, hinter jedem physischen Körper eine metaphysische Seele. *Seele* ist für mich gleichbedeutend mit *Inhalt*. Und dort will ich ja ständig hin, zu den *Inhalten*. Ich brauche aber die Form, da ich den Inhalt sonst nicht erkenne. Genauso brauche ich den Körper, um meine Seele spazieren zu fahren. Und ich brauche alle anderen Körper oder Formen, um die anderen Inhalte, die anderen *Seelen fassen, be-greifen* zu können. Da es mir letztlich um die Inhalte geht, ist mir die Verpackung, die Form, ziemlich egal. Zumindest ist die Form sekundär. Sie sollte einfach so beschaffen sein, dass wir motiviert sind und auch eine Chance haben, den darin verborgenen Inhalt zu erkennen. Aber ob das nun Formen sind, die essen, trinken und herumrennen, oder ob das zum Beispiel organisch so ziemlich tote Bücher sind, die uns an einen Inhalt heranführen, ist doch einerlei.

Mir geht es hier nur darum, ein Fragezeichen hinter die Wichtigkeit der Unterscheidung zwischen beseelt und unbeseelt zu setzen. *Beseelt ist alles, dem wir Seele einhauchen*, dem wir Wichtigkeit, Bedeutung zumessen. Es ist letztlich nur eine Frage der Zuwendung, der Liebe, aus der heraus wir Bezug aufnehmen mit der andern Entität.

10.3.4. Mein dritthöchster Wert: Re-ligio

Ich habe bereits darzulegen versucht, was ich unter re-ligio verstehe (*siehe 2.4.2.*). Hier nochmals meine Definition:

Religio ist das Suchen, Erkennen und Begreifen des Metaphysischen hinter dem Physischen und umfasst alle Prozesse, die den Weg zu diesem Erkenntnisziel fördern. Religiös ist, wer sich an diesen Weg und dieses Ziel rück-gebunden weiss und sich an diesem Ziel orientiert.

Mit dieser Formulierung wird verständlich, warum Religion zu meinen höchsten Werten zählt. Genau dieses Suchen, Erkennen und Begreifen der Inhalte führt ja in letzter Konsequenz zur Erkenntnis der Einheit, des umfassenden Inhalts, den unsere Kultur 'Gott' nennt. Warum kommt dieser Wert in meiner Hierarchie erst an dritter Stelle? – Ich erinnere zuerst nochmals an die Vorläufigkeit und Künstlichkeit einer Werteskala und daran, dass sowohl die Werte wie deren hierarchische Gliederung

zwingend vor dem Erreichen des letzten Zieles wieder aufgegeben werden müssen. Aber die Wertestruktur ist eine hilfreiche Krücke auf dem Weg. Religion steht hinter dem Erlangen des All-Bewusstseins, weil Letzteres sehr wohl auf anderen Wegen geschehen kann, ohne Suchen, ohne bewusstes Bemühen und mühsames Begreifen. Als blitzartiges Wissen ohne Grund, als 'Erleuchtung', als ganzheitliche Intuition. Und sie steht hinter dem Wert 'Beseeltes achten', weil das Suchen, Erkennen und Begreifen von Inhalten es meines Erachtens nicht rechtfertigt, Beseeltes zu *missachten*. Es gibt genügend Gelegenheit, über das Physische an das Metaphysische heranzukommen, ohne dass dazu Beseeltes missachtet werden muss.

10.3.5. Mein vierthöchster Wert: Freundschaft

Ich bin mir bewusst, dass Freundschaft auf Auswahl, auf Selektion und damit auf Wertung beruht und damit irgendwann in Konflikt tritt mit den drei höheren Werten. Aber da mich höchstwahrscheinlich noch ein paar tausend Jährchen vom Erreichen der *Αγαπη* (Agape), der nicht mehr unterscheidenden All-Liebe trennen, tue ich wohl gut daran, mich langsam am Gerüst der Freundschaft emporzuklimmen. Auf dem Weg zum Ziel scheint mir dies eine wundervolle Orientierung zu sein. Ich möchte dabei nicht die Abgrenzung zu den Nicht-Freunden, sondern die Zuwendung zu den Freunden betonen, offen für neue Freunde bleiben und mir stets bewusst sein, dass wir auf der physischen und emotionalen Ebene gar nicht die Kapazität haben, uns allen und allem zuzuwenden, mit allen Freund zu sein. Diese *Αγαπη* (Agape) ist wirklich dem spirituellen Bereich vorbehalten. Aber wir können sehr wohl unsere Grenzen, die jemandem den Eintritt in unseren Freundeskreis verwehren, hinterfragen, abbauen oder wenigstens abändern. Und wenn wir den Wert *Freundschaft* so hoch oben ansiedeln, bedeutet das ja immerhin, dass er weit vor materiellen Gütern, Rendite, Macht, Ruhm, Karriere, Profil oder sonstigem Eigennutz fungiert. Was ich in den letzten 10 Jahren mit meinem eigenen Sohn und vielen anderen jungen Menschen erlebt habe, lässt mich die hoffnungsfrohe *Nebenthese 5* formulieren:

Nebenthese 5: Freundschaft ist ein Wert, der permanent an Bedeutung gewinnt.

Und da die jetzt 15- bis 25-Jährigen in absehbarer Zeit ans Ruder kommen in Wirtschaft und Politik, könnte der von vielen selbsternannten Propheten längst herbei beschworene Zeitparadigmawechsel sich ganz langsam und ohne nostradamische oder sonst apokalyptisch-spektakuläre Ereignisse vollziehen. – Aber ich will da nicht Weltveränderung als irgendwie dringend herbeireden. Unser Planeten ist ein prächtiger Robinson-Spielplatz und wird's auch bleiben. Aber man darf mit Vergnügen beobachten, wenn sich gewisse Spielgewohnheiten zu ändern scheinen. Und Freundschaft ist eine feine Basis, ein Übungsfeld für ethische Kommunikation. Wenn's mal unter Freunden gut klappt, kann man's dann auch bei rauem Gegenwind versuchen.

10.3.6. Mein fünft höchster Wert: Ästhetik

Das griechische Wort *αισθησις* meint ursprünglich schlicht 'Sinneswahrnehmung' und wurde erst später eingeeignet auf die Wahrnehmung des Schönen, die Bestimmung von Wesen und Gesetzen des Schönen. Der Begriff passt aber in beiden Bedeutungen in mein Wertsystem. Die Sinneswahrnehmung ist Voraussetzung für das Erkennen der Inhalte. Über die Sinne nehmen wir die Formen, das Physische wahr, ohne das wir nicht zum Metaphysischen gelangen. Wenn wir die Wahrnehmung schärfen und die Gesetzmässigkeiten, die Strukturen, die Muster und ihre Schönheit erkennen, hilft uns dies beim Prozess der Abstraktion. Muster, Regelmässigkeiten haben immer erkenntnistheoretischen Wert, führen näher an die Inhalte heran. Nehmen wir zum Beispiel die Sinuskurve. Wenn wir einmal den Blick für diese regelmässig aneinander gereihten Halbkreise entwickeln, entdecken wir sie überall, zuerst in Annäherungen in Körpern und Landschaften, dann in perfekterer und bereits etwas sinnenfernerer Form in den Naturwissenschaften in der Grundstruktur aller Wellen, aller Bewegung, und schliesslich in abstrakter Form in den Geisteswissenschaften: im ewigen Auf und Ab historischer Abläufe – bis wir die Sinuskurve als Metapher für das Leben überhaupt erkennen, als Muster für alle Daseinsformen, die sich nur in Amplitude und Frequenz unterscheiden. Und plötzlich ahnen wir auch, dass dieses überall gefundene Muster auch für die grössere Bewegung 'Leben-Totsein-Leben-Totsein' gültig sein könnte. Wenn wir dann noch die als illusionär erkannte Zeitachse wegnehmen, wird aus der Sinuskurve ein Kreis und aus der Achse ein Punkt, der Mittelpunkt, der als einziges bleibt, wenn wir auch die Hilfsdimension Raum wegnehmen. Und wir sind beim Punkt, der letzten Metapher für Einheit und damit für Gott. Und da der Punkt ja keine Ausdehnung hat, verstehen wir auch plötzlich, warum das 'Gott ist Nichts' der einen Religionen und das 'Gott ist Alles' der andern Religionen letztlich natürlich haargenau dasselbe meint, nur gegenpolar ausgedrückt.

Wenn wir als mit dem 'Schönen' in der Wahrnehmung das Ausbalancierte, das Harmonische, den 'Goldenen Schnitt' meinen und diese Wahrnehmung vom Physischen ins Metaphysische übertragen, dann ist Ästhetik ein wundervolles Erkenntnisinstrument auf dem Weg.

10.3.7. Die höchsten Werte als Basis für ethische Kommunikation

Bei genauer Betrachtung sind meine fünf skizzierten höchsten Werte nichts anderes als Basis, Leitplanken, Begründung und Umschreibung für das, was ich meine mit ethischer Kommunikation.

Wenn es mein Ziel und mein tiefster Wunsch ist, alles, aber auch restlos alles in mein Bewusstsein zu integrieren, wenn ich mich deshalb bemühe, alles Beseelte zu achten, wenn ich Religiosität so interpretiere, dass ich stets nach den Inhalten hinter den Formen suche, wenn ich als Werkzeug die liebevolle Zuwendung einsetze und deren Gebrauch zuerst mal im Freundeskreis übe, wenn ich mich im Denken, Fühlen und Handeln der Ästhetik verpflichtet weiss, dann muss diese Bezugnahme zu den andern Entitäten eine achtsame, eine ethische sein, nämlich ein Bemühen darum, die Empfänger meiner Botschaft körperlich, seelisch und/oder geistig zu fördern und keine anderen Entitäten zu schädigen. Ich würde mich selbst schädigen, da ich ja beabsichtige, irgendwann alles in mein Bewusstsein zu integrieren – oder, weil dieses Bild immer so nach Vielfrass aussieht und stets die Gefahr besteht, es mit der endlosen Aufplusterung des Egos zu verwechseln – ich will ja irgendwann mein

Wasserglas wieder ins Meer kippen, mich mit allen andern Wassertropfen vereinigen. Da wäre es ja ziemlich kurzsichtig, das Meer zu vergiften.

Kommen wir zurück von diesen Zielträumen in die mühselige Alltagsarbeit. Auch wer ja sagt zu Ziel und Weg, hat ständig mit Rückschlägen zu kämpfen, fällt in Fallen, die er gerade noch diagnostiziert hat. Mir zumindest geht es täglich so. Ich verstosse laufend gegen die dargestellten Regeln ethischer Kommunikation. Aber das Ziel dieses Textes ist auch nicht, als kleiner Bruder des Franz von Assisi vor Ihnen herzuwandeln, sondern nur mal einen kleinen Beitrag zu leisten zur geistigen Durchdringung des Themas. Dem einen oder andern gibt das Gesagte vielleicht ein paar Denkanstösse, seine eigene Formulierung zu finden, in Dialog zu treten, sich immer wieder zu fragen, wie weit er den selbst aufgestellten Normen gerecht wird. Andere kommunizieren von Natur aus ethisch, weil sie instinktiv spüren, dass alle Schädigungsabsicht, sei sie verbal oder anders geartet, immer auf uns zurückfällt.

10.3.8. Mein Weltbild

Die Frage, ob das Wertgefüge das Weltbild gebiert oder umgekehrt, ist – wie bei Huhn und Ei – obsolet. Die beiden Begriffe sind interdependent, überlappen sich auch weitgehend, stehen in einem analogen Zusammenhang. Für die abschliessende Weltbild-Skizze verwende ich 10 thesenartig formulierte Axiome, wie sie für mich Gültigkeit haben. Es würde den Rahmen sprengen, jedes dieser Axiome hier im Detail zu begründen und zu erläutern. So versuche ich bei jeder These nur, den Bezug zur Kommunikation herzustellen.

These 1

Wie innen, so aussen. Die als Aussen wahrgenommene Welt ist ein Spiegel der Innenwelt des Wahrnehmenden. Es besteht eine Resonanz und ein analoger Zusammenhang zwischen dem Innen und dem Aussen.

Die ganze Kommunikation ist demzufolge ein gigantisches Selbstgespräch. Und andere schädigen ist unter diesem Aspekt so blöd, wie wenn wir mit der Faust auf den Glasspiegel hauen, weil uns unsere Fratze nicht passt. Wir verletzen nur uns selbst. Aber auch das Bild des Radio- oder TV-Empfängers passt: Wir können nur die Sendungen empfangen, die auf einem Kanal, einer Frequenz daherkommen, die wir eingestellt haben, für die wir auf Empfang sind. Den Rest nehmen wir nicht wahr, er findet für uns schlicht nicht statt.

These 2

Wir sind verantwortlich für alles, was uns widerfährt.

Das ergibt sich aus These 1. Wenn wir im Spiegel nur Teile von uns selbst sehen, die uns ohne Spiegel verborgen blieben, also unseren Schatten, den wir zwar nicht als zu uns gehörig empfinden, der aber trotzdem ganz ureigen zu uns gehört, dann sind wir doch einleuchtenderweise auch für diesen Schatten verantwortlich und für alles, was diese Spiegelemente oder Schattengestalten anrichten. Wir sind es letztlich immer selbst, die uns wohl oder übel mitspielen. Es gibt kein absolutes Spiel, sondern nur ein relatives. Wir lesen ständig aus, bewusst oder unbewusst. Wir brauchen nur unseren Empfänger zu ändern, am Frequenzband zu drehen – und es kommt ein völlig anderes Programm. Wieder ein Grund, warum Kommunikation in aller Regel scheitert, weil es so selten ist, dass zwei auf derselben Frequenz sind. Die vermeintlich andern, denen wir so gern die Schuld zuschieben, wenn uns etwas

widerfährt, sind letztlich nur Spieler im Drama, bei dem wir selbst Regie führen, Erfüllungsgehilfen beim von uns gewählten Aktionsprogramm. - Zugegeben, dieser Punkt ist dicke Post für jemanden, der sowas zum ersten Mal hört. Aber eine einigermaßen plausible Erläuterung füllte ein eigenes Buch.

These 3

Es gibt keinen Zufall im Sinne eines nicht decodierbaren Ereignisses. Zufall ist das, was uns sinngemäss zu-fällt.

Wir kommunizieren nur dann und dort, wo uns etwas kratzt, wo wir am Schatten herumbasteln wollen. Logischerweise ziehen wir das auch an, wählen es aus dem riesigen Schattenbereich aus. Solange wir diesen Vorgang nicht durchschauen, meinen wir, es sei zufällig im Sinne von unvorhersehbar. Sobald wir den Spiegelmechanismus aber durchschauen und unsere Verantwortung erkennen, erhält auch das Zufällige Sinn, geht uns an, wird erlebbar als von uns erwirkt.

These 4

Makrokosmos = Mikrokosmos: Wie oben, so unten.

Zwischen dem Grossen und dem Kleinen besteht ein analoger Zusammenhang. Das im Grossen wahrgenommene Muster lässt Schlüsse auf das Muster im Kleinen zu und umgekehrt. Da die Form letztlich nur Hilfsmittel ist, um uns an die Inhalte heranzuführen, ist es egal, ob wir die Inhalts-Muster – auch die Kommunikationsmuster – im Grossen oder im Kleinen erkennen. Hauptsache, wir erkennen sie. Haben wir einmal ein Muster dingfest gemacht, können wir es vom Kleinen ins Grosse oder vom Grossen ins Kleine übertragen. Wir treffen es immer wieder an. Der immer gleiche Inhalt enthüllt sich da wie dort.

5. Nichts ist nur richtig, nichts ist nur falsch

Das gilt auch für diese Aussage! Ganzheit muss sich beim polaren Sprachvehikel der Paradoxie bedienen. Jede Aussage ist im besten Fall halbrichtig. Soll Kommunikation der Bewusstseinsweiterung dienen, müssen wir versuchen, ganzheitlich wahrzunehmen, also nicht nur über die linkshemisphärische Ratio, sondern auch über die rechtshemisphärische Intuitio und Emotio sowie über den Körper. Sehr oft widersprechen sich Körpersprache, Gefühlsäusserung, intuitive Kommunikation und Sprache. Es gilt, das Gesamtbild zu erfassen und vor allem: uns selbst auf die kommunikativen Schliche zu kommen.

6. Nichts ist nur gut, nichts nur böse

Die Gut-Böse-Wertskala ist abhängig von Kultur, Zeitparadigma und Lebensphase des Einzelnen und entspricht in der Regel seinem aktuellen Ethos. Wir können nur ständig herauszufinden versuchen, was für uns hier und jetzt gerade gut oder böse ist, was unserem Entwicklungsstand entspricht und was unserem höchsten Ziel dient. Immer, wenn wir etwas als 'nur gut' oder 'nur böse' bewerten, begeben wir uns in die Einseitigkeit und müssen diese früher oder später durch eine Gegenbewegung wieder ausbalancieren.

7. In der Einheit, der Mitte gibt es weder Zeit noch Raum noch Unterscheidung, noch Entscheidung, noch Wertung.

Gelangen wir je zur Mitte, in die Einheit, ist auch Kommunikation nicht mehr nötig, da es ausserhalb der Einheit nichts gibt, mit dem es zu kommunizieren gälte. Das gibt Ihnen ein sicheres Unterscheidungskriterium in die Hand, falls Sie jemals an jemanden geraten sollten, der von sich behauptet, dort angelangt zu sein. Wer

Vorträge hält, Bücher schreibt oder Ihnen sonstwie Geld abknöpft für seinen 'Beistand', ist mit letzter Garantie noch nicht in der erstrebten *Mitte* angekommen, ist weder *in der Einheit erwacht* noch *erleuchtet*.

8. Unser Bewusstsein ist polar, an Zeit, Raum gebunden, zwingt uns zu Unterscheidung wie Entscheidung und kann die Einheit nicht wahrnehmen.

Und verfängt sich ständig in der Wertung. Darum ist jeder Versuch metaphysischer Kommunikation, Ganzheitliches, Metaphysisches in Bilder, Mythen, Legenden, Metaphern zu fassen – z.B. in den sogenannten Heiligen Schriften – immer wieder daran gescheitert, dass sich die Epigonen früher oder später am nackten Buchstaben festkrallten, die transportierten Inhalte aus den Augen verloren, sich wegen der Formen in die Haare gerieten und mit Überzeugung umbrachten, umbringen und weiterhin umbringen werden. Das sagt nichts aus gegen diese Schriften, nur gegen unseren Umgang damit.

Vergleichen wir These 7 und These 8, kommen wir zum Schluss, dass Zeit und Raum nur Hilfskonstrukte der polaren Welt, unseres polaren Bewusstseins sind. Wir sind gezwungen, alles Seiende im Raum verteilt wahrzunehmen. Dafür brauchen wir Zeit, so wie wir Zeit brauchen, die Räume eines Museums abzuschreiten oder eine Symphonie anzuhören. Das Museum und die CD sind als Ganzes da. Aber es gelingt uns nicht, sie als Ganzes, ohne Zuhilfenahme von Zeit und Raum wahrzunehmen.

9. Alles Physische ist Gleichnis, Symbol, Metapher für das Metaphysische

Und diese Metaphern gilt es ständig zu decodieren, zu deuten, um an die Inhalte heranzukommen. Kommunikation ist also einerseits die Einkleidung der ganzheitlichen Inhalte in diese Gleichnisse, Bilder, Metaphern durch den Sender, andererseits die Ent-wicklung, das Aus-den-Kleidern-Wickeln dieser Gleichnisse durch den Empfänger, um den Inhalt wieder blosszulegen. Welt wahrnehmen und über Welt kommunizieren ist ein ständiges Kreisen um die Mitte zwischen Physik und Metaphysik.

10. Unterscheidung verlangt zwar Entscheidung, aber nicht Wertung.

Wir finden uns vor als Subjekte und nehmen um uns herum Objekte wahr. Damit ist die erste Unterscheidung gemacht. Dann verbringen wir einen Grossteil unseres Lebens damit, zu analysieren, zu spalten, zu differenzieren – eben, zu unterscheiden. Meist knüpfen wir an das Ergebnis unserer Unterscheidung eine Wertung und entscheiden uns dann aufgrund dieser Wertung, das eine oder das andere zu tun. Dies ist aber nicht zwingend. Wenn wir jetzt bewusst einatmen, werden wir uns früher oder später, bewusst oder unbewusst als nächstes für das Ausatmen entscheiden. Der Entscheid ist zwingend, wollen wir weiterleben, aber er bedingt keine Wertung auf der Gut-Bös-Skala. Wir müssen deswegen das Ausatmen nicht höher bewerten als das Einatmen. Wir werden uns nämlich innert kürzester Zeit und ebenso zwingend wieder für das Einatmen entscheiden. Das Ja zur einen Entscheidung beinhaltet nicht zwingend eine Wertung in gut oder schlecht. Es kann einfach zurzeit gerade richtig sein, eine Entscheidung zu treffen, und später auf der Zeitachse ist das Gegenteil genauso richtig. Dasselbe gilt auch für unsere Lebensphasen. Es ist durchaus richtig und braucht nicht bewertet zu werden, wenn wir in der zweiten Lebenshälfte das Gegenteil dessen machen, was wir in der ersten Lebenshälfte tun. Nämlich das in der ersten Hälfte richtiger- und notwendigerweise aufgebaute tolle Super-Ego wieder Schritt für Schritt abbauen. Wichtig ist, dass wir

alles, was wir tun, ausbalancieren, wenn wir je in die Mitte – die Balance – kommen wollen.

Solange wir in der materiellen Welt rumsausen, kommen wir nicht umhin, zu unterscheiden und uns ständig zu entscheiden. Und wegen der Bindung an Zeit und Raum sind wir gezwungen, Ganzheitliches aufzuspalten und hintereinander bzw. an verschiedenen Orten, in verschiedenen Räumen zu erfahren. Aber wenn es uns gelingt, die absolute Gut-Schlecht-Wertung aus immer mehr Unter- und Entscheidungen herauszufiltern oder gar nicht erst aufkommen zu lassen, wäre das ein grosser Schritt in Richtung des Ziels Mitte – so wie wir es denn anstreben. Dass dabei auch irgendwann das schöne Wertgefüge, an dem wir jetzt so fröhlich herumgebastelt haben, wieder aufgegeben werden muss, da es ja nicht nur auf Unterscheidung, sondern ganz wesentlich auf Wertung beruht, ist die etwas bitterere Pille.

Im selben Aufwaschen haben wir aber eine der wesentlichsten Komponenten ethischer Kommunikation von einer andern Seite her beleuchtet. Der beste Weg, die postulierte liebevolle Grundhaltung zu erreichen und Botschaften zu versenden, die wir für geeignet erachten, das Wohl der Empfänger zu fördern und keine andern Entitäten zu schädigen, ist das **Weglassen der absoluten Gut-Schlecht-Wertung**. Die *relative* Gut-Schlecht-Wertung meint nichts anderes, als das für uns selbst, für unsere Entwicklungsschritte gerade Anstehende, Richtige und Notwendige zu erkennen und portionenweise umzusetzen. Diese Prioritätenfolge, diese Schrittchen-Reihenfolge impliziert natürlich eine Wertung, hat aber nur *relativen* Charakter, da sie nur für uns selbst und auch da nur für den gerade erreichten Entwicklungsstand und Zeitpunkt gilt. Damit bleiben wir offen für die Tatsache, dass die andern an einem andern Punkt stehen und damit etwas anderes für sie notwendig, richtig und damit 'gut' ist. Mit dieser Grundhaltung ist es uns auch bei Meinungsverschiedenheiten, auch in Konfliktsituationen möglich, ethisch, achtsam zu kommunizieren.

11. Zusammenfassung des ersten Teils

11.1. Hauptthese belegt?

Ethische Kommunikation ist die Hohe Schule der Achtsamkeit – behauptete ich zu Beginn. Ist es gelungen, diese These zu belegen? Konnte ich zeigen, dass Achtsamkeit im Sinne einer **liebvollen, wachen, bewussten, von Zuwendung, Erkennenwollen, Wissen und Können geprägten Grundhaltung allem und jedem gegenüber** die Voraussetzung schafft, dass Kommunikation zumindest vom Sender aus als 'ethisch' zu qualifizieren ist?

Wurde auch klar, dass es grosser Anstrengung bedarf, vor allem in der mündlichen Kommunikation achtsam zu sein? Konnte ich die grossen Auswirkungen der Achtsamkeit auf die Kommunikation im Alltag genügend zeigen? – Ich glaube, dies gelang nur ansatzweise. Grund genug, im zweiten Teil in den vier grossen Bereichen Partnerschaft, Wirtschaft, Politik und Religion vertiefter auf die Lernbarkeit, die 'Hohe Schule', und auf den Lohn, also die positiven Auswirkungen ethischer Kommunikation einzugehen.

11.2. Nebenthesen belegt?

11.2.1. Gott hat Humor

Dazu gibt's reichlich Gelegenheit im zweiten Teil – und in Ihrem persönlichen Alltag. Wenn Sie einmal den Blick für die Ironie des Schicksals entwickelt haben, für die oft komischen oder zumindest tragikomischen Einfälle, mit denen wir uns letztlich immer selbst therapieren, kommen Sie aus dem Lachen fast nicht mehr heraus – ausser, wenn es Sie selbst betrifft natürlich...

11.2.2. Das Missverständnis ist in der Kommunikation die Regel

Das können wir abhaken, meine ich. Und wenn Sie's nicht verstanden haben sollten, dann beweist gerade dieses Nicht- oder Missverständnis die These!

11.2.3. Religion ist Kommunikation mit dem Ziel, hinter den Formen die Inhalte zu erkennen und diese zu integrieren.

Das ist eine so revolutionäre These, dass ich mit Wonne im zweiten Teil (Kapitel 4) noch weitere Argumente und Beispiele dafür liefern werde.

11.2.4. AGAPE-Liebe als Dauerzustand ist die Krönung menschlicher Entwicklung

Der Begriff 'Agape' ist vielleicht vielen noch etwas fremd. Nehmen wir 'Liebe, die keine Bedürfnisse kennt' klingt es schon vertrauter, 'göttliche Liebe' ist zwar kürzer, aber für alle Atheisten wieder unbrauchbar. Und ich finde es immer bejammernswert, wenn man Inhalte über Bord kippt, nur weil die (begriffliche) Verpackung störte. Aber da uns die Liebe im zweiten Teil (Kapitel 1) nochmals heftig beschäftigen wird, gibt's auch noch Gelegenheit, sich mit dieser ominösen Dame namens Agape näher zu befreunden.

11.2.5 Freundschaft ist ein Wert, der permanent an Bedeutung gewinnt.

Das blieb vorerst einmal Behauptung. Auch dazu mehr im zweiten Teil (Kapitel 1).

11.3. Begriffe geklärt?

Das meine ich bejahen zu dürfen. Auch wenn meine Definitionen nicht allen in den Kram passen. Wir haben jetzt zumindest ein begriffliches Instrumentarium, mit dem wir auf die Welt der Kommunikation losgehen können. Und wir haben es immerhin schon an ein paar Beispielen getestet. Vor allem und recht ausführlich am vorliegenden ersten Teil dieses Buches. Wir sind sprachlich und philosophisch gerüstet für den zweiten Teil.

Was bleibt sonst bislang von diesem grossangelegten Begriffsklärungs-Spiel? Ich meine:

- die vorgeschlagene Definition ethischer Kommunikation taugt durchaus für die tägliche Kommunikationspraxis, ohne dass man mit mir auf dem selben philosophischen Heuboden stehen muss. Wir prüfen die Praxistauglichkeit aber im zweiten Teil in den vier grossen Kommunikationsbereichen Partnerschaft, Wirtschaft, Politik und Religion genauer
- über die Nachhaltigkeit und die damit einhergehende langfristige Rendite ist sie auch für Anwender brauchbar, die sich in einem rein materialistischen Weltbild bewegen
- ihre konsequente Anwendung bringt zwar in keiner Weise Friede auf Erden, aber sie führt zu Verständnis und Konfliktkultur
- man kann offensichtlich auch als waschechter und bekennender Abendländer ein so ganz leicht nach Morgenland riechendes Weltbild haben ohne Räucherstäbli, ohne mehrjährige Klostererfahrung im Hochtibet und auch ohne das Flackern des Propheten in den Augen
- über das Thema ethische Kommunikation hinaus kann es durchaus Spass machen, das viel beschworene Wertevakuum unserer Zeit munter und individuell aufzufüllen. Füllmaterial ist reichlich vorhanden.

© *Christoph Meier; Marpa Communications; Im Neuacher; CH-8706 Meilen*
Tel. +41 1923 68 81; Fax +41 1923 68 04; Mobile +41 79 430 57 67
e-mail: info@marpa.ch; Web: www.marpa.ch